THEATER RUDOLSTADT

Theaterpädagogisches Begleitmaterial “Die Physiker“

Komödie von Friedrich Dürrenmatt

Premiere 18.11.2023

Inhalt

Vorwort 3
Die Physiker 4
Besetzung 4
Vorgestellt… Herbert Olschok 4
100. Geburtstag von Friedrich Dürrenmatt 5
Grandioser Erzähler, bitterer Satiriker, unbestechlicher Denker 7
Zum 25. Todestag von Friedrich Dürrenmatt Diagnostiker der Welt, nicht ihr Therapeut 10
Die Entstehung von Dürrenmatts Theaterstück, sein Umfeld und die Voraussetzungen 13
Friedrich Dürrenmatt: “21 Punkte zu den Physikern” 16
Die Entwicklung der Atombombe 17
Atombombe: Die Verantwortung der Wissenschaftler 18
Ist KI so gefährlich wie die Atombombe? 18
Ethik in der Wissenschaft: Die Rolle von Ethikrat und Ethikkommissionen 19
Empfehlungen 22
Theaterpädagogische Aufgaben 23
Kontakte Theater Rudolstadt 33
Quellen 33

Vorwort

Liebe Lehrer*innen,

MÖBIUS: „Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden.“
Die Physiker

1962 veröffentliche Friedrich Dürrenmatt seine bekannte Geschichte „Die Physiker“ über Potenziale, Macht und Verantwortung der Wissenschaft. Auch heute leben wir in einer spannenden Zeit großer (technologischer) Veränderungen. Veränderungen, die gleichwohl Chancen wie auch Gefahren bieten. Doch welche Einblicke und Gedankenanstöße kann uns Dürrenmatts Wissenschafts-Parabel in diesem Zusammenhang heute noch liefern?

Wir wünschen Ihnen und Ihren Jugendlichen einen eindrücklichen Theaterbesuch!

Friederike Dumke
(Theaterpädagogin)

P.S Bei Interesse an Vormittagsvorstellungen für Ihre Jugendlichen schreiben Sie bitte eine Mail an theaterpaedagogik@theater-rudolstadt.de.

Die Physiker[ii]
Komödie von Friedrich Dürrenmatt

Normalerweise treffen sich Wissenschaftler auf Kongressen. Aber in diesem Stück, wo vieles unnormal ist, begegnen sich drei Experten in der Psychiatrie. Einer behauptet, Albert Einstein, ein anderer, Sir Isaac Newton zu sein. Der Dritte im Bunde, Johann Wilhelm Möbius, hat Frau und Kinder verlassen und sich freiwillig in die Isolation begeben. Der Grund: Er hat die »Weltformel« entdeckt, von der niemand erfahren darf, denn sie könnte zur Auslöschung der Menschheit führen. Auch die beiden anderen Herren sind keine Patienten, sondern Geheimagenten konkurrierender Großmächte, angesetzt auf Möbius, um den Wissensvorsprung zu erbeuten, der die Weltherrschaft sichert. Doch eines Tages droht das Versteck- und Überwachungsspiel zu platzen. Die Polizei erscheint, um dubiose Todesfälle aufzuklären, für die auch Klinikchefin Dr. Zahnd nur verworrene Erklärungen bieten kann. Ist die Leiterin etwa die einzig wirklich Wahnsinnige in dieser Anstalt?

Friedrich Dürrenmatt hat vor dem Hintergrund des Kalten Krieges und der atomaren Bedrohung eine groteske Komödie über Wissensdrang, Machtinteressen, aber auch über die tiefe Sehnsucht, die Welt zu erhalten, geschrieben. Der Konflikt zwischen Freiheit und Verantwortung der Wissenschaft ist aktueller denn je. Ob Gentechnik, Künstliche Intelligenz oder neues Wettrüsten – immer wieder stellt sich die Frage, ob das Mögliche auch das Nötige und Richtige ist.

Besetzung
Regie: Herbert Olschok
Bühne und Kostüme: Alexander Martynow
Dramaturgie: Michael Kliefert
Doktor Mathilde von Zahnd, Irrenärztin: Verena Blankenburg
Herr Boll, Oberpfleger: Jochen Ganser
Monika Stettler, Krankenschwester: Klaudia Raabe
Herr Sievers, Pfleger: Jakob Köhn
Beutler, genannt Newton: Johannes Arpe
Ernesti, genannt Einstein: Marcus Ostberg
Möbius: Matthias Winde
Frau Missionar Lina Rose: Ute Schmidt
Richard Voß, Kriminalinspektor: Benjamin Petschke

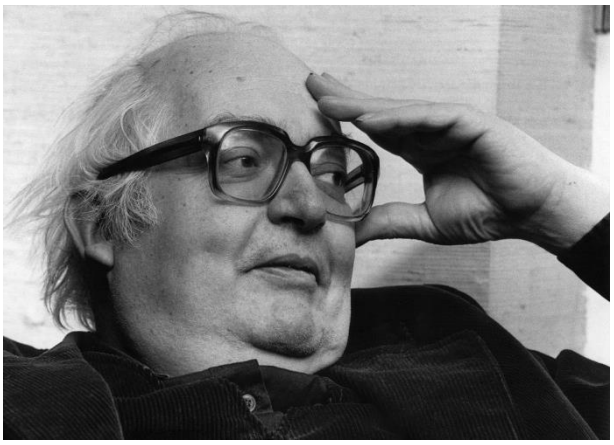
Vorgestellt… Herbert Olschok[iii]

Geboren in Brünlos bei Chemnitz, besuchte Herbert Olschok von 1973 bis 1976 die Schauspielschule in Rostock. Es folgten Engagements als Schauspieler und Regisseur am Theater Rudolstadt, am Staatstheater Schwerin, am Berliner Ensemble sowie am Deutschen Theater Berlin. Er arbeitete gemeinsam mit Heiner Müller, Thomas Langhoff, B.K. Tragelehn, Peter Palitzsch und Fritz Marquardt. Seit 1990 unterrichtet er regelmäßig an der University of Toronto und seit 1991 arbeitet er als Regisseur für verschiedene Theater in Kanada. Von 1992 bis 1994 war er Schauspieldirektor am Nationaltheater Weimar und von 1994 bis 2000 in Chemnitz in derselben Funktion. 2000 bis 2005 arbeitete er als freischaffender Regisseur, Schauspieler und Professor. Gastspiele mit seinen Inszenierungen führten ihn nach Stuttgart, an das Piccolo Theater in Mailand, nach Kanada und in die Schweiz. Von 2006 bis 2009 war er Schauspieldirektor am Anhaltischen Theater Dessau zudem arbeitete er als Chefregisseur im Theater am Palais (Berlin). In Rudolstadt ist er seit 2009 wieder regelmäßiger Gast.

100. Geburtstag von Friedrich Dürrenmatt
Die Welt durch Schreiben bewältigen[iv]

Von Christoph Vormweg | 05.01.2021

Eigentlich wollte Friedrich Dürrenmatt Maler werden. Dazu habe ihm der Mut gefehlt, also wurde er Schriftsteller – und mit zwei Theaterstücken weltberühmt. Mit „Der Besuch der alten Dame“ und „Die Physiker“ malte er literarisch gegen die Welt an. Am 5. Januar 2021 wäre er 100 Jahre alt geworden.



[v]Der 1921 geborene Friedrich Dürrenmatt schuf mit „Der Besuch der alten Dame“ einen Klassiker der Schullektüre

„Das Komödiantische ist meine dramaturgische – ich möchte fast sagen – wissenschaftliche Methode, mit der ich mit den Menschen experimentiere,“ sagt Friedrich Dürrenmatt 1962.

Und: „Schreiben ist das Bewältigen der Welt durch die Sprache.“
„Dass das Universum nicht mehr geordnet, dass der Zufall herrscht, dass es keinen großen Sinn mehr gibt – das hat ihn unheimlich geprägt“, so Dürrenmatt-Forscher Max Roehl von der Universität Tübingen:
„Und der Anspruch ist dann, Gleichnisse zu schaffen, um dieser undurchsichtigen Welt irgendwie ein Bild zu geben, Welt sichtbar zu machen.“

Friedrich Dürrenmatt wird am 5. Januar 1921 im Schweizer Dorf Konolfingen geboren. Früh fällt der Pastorensohn vom Glauben ab. Da bot ihm das Schreiben einen Ausweg, sagte Dürrenmatt dazu. Doch nur „weil ich nicht wagte, das zu werden, was ich eigentlich werden wollte: nämlich Maler.“

Durchbruch 1956 mit „Der Besuch der alten Dame“
Als junger Familienvater nimmt Dürrenmatt jeden Auftrag an. Sein erster Erfolg wird ein Kriminalroman: „Der Richter und sein Henker“. 1956 folgt der Durchbruch auf der Bühne. „Der Besuch der alten Dame“, eine groteske, bitterböse Komödie, wird zum Welterfolg. Eine Milliardärin kommt in ihre heruntergekommene Heimatstadt zurück und verkündet, sie werde neuen Wohlstand schaffen. Dafür fordert sie die Leiche jenes Mannes, der sie vor Jahrzehnten geschwängert und verstoßen hat. Dazu Germanist Max Roehl:
„Das ist ein Stück über die Nachkriegszeit, über das Wirtschaftswunder, also auch über die Verführbarkeit des Menschen, was das Geld betrifft. Aber viel mehr noch ist es auch ein Nachkriegsstück, insofern es den Nationalsozialismus auch reflektiert: wie eigentlich Schuldvergabe funktioniert, wie Kollektive sich gleichschalten, Individuen ausgrenzen.“

Das Irrenhaus als Weltmodel
1962 folgt das Theaterstück „Die Physiker“, eine Parabel auf den selbstmörderischen Fortschrittsglauben in Zeiten der Atombombe. Max Roehl verweist auf einen, wie er findet, schönen Satz in Dürrenmatts Anmerkungen zu den „Physikern“:
„Eine Geschichte ist erst dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat. Also, es ging immer ihm um dieses In-die-Katastrophe-denken.“
Voller Sarkasmus erhebt Dürrenmatt das Irrenhaus zum Weltmodell. Theaterkritiker, die Bertolt Brecht verehren, vermissen bei ihm die politische Zukunftsvision. Doch ideologisches Denken ist Dürrenmatt zuwider: „Der Mensch ist ein Paradox. Er kann nur als Rebell gegen den Tod existieren. (…) Was ich grotesk nenne, ist das, dass der Mensch als Wesen nicht aufgeht, eine Rechnung ist, die nicht aufgeht.“

Ein Two-Hit-Wonder?
Zehn Jahre bleibt Dürrenmatt auf der Erfolgsspur. Dann mehren sich die Verrisse. Seine derben, manchmal flachen Witze werden kritisiert, auch die oft entscheidende Rolle des Zufalls in seinen Stücken. Anlässlich seines 60. Geburtstags klagt Dürrenmatt: „Der Ruhm befreit nicht, sondern der Ruhm versklavt.“ Allerdings ergänzt er versöhnlich: „Man muss gerade so viel Ruhm haben – das ist wahrscheinlich das Kunststück –, dass man eben frei arbeiten kann – und das habe ich eigentlich erreicht, dass ich schreiben kann, was ich jetzt will.“

Später Schwenk zur Prosa
Dürrenmatt vollzieht die Wende zum Subjektiven und zur Prosa. 30.000 Manuskriptseiten verfasst er über seine ungeschriebenen „Stoffe“. In dieser Fundgrube finden sich autobiographische Sequenzen, Vorstufen und Varianten seiner Stücke, Kommentare zum Zeitgeschehen et cetera. Dazu Dürrenmatt:
„Es kam einfach dazu, dass ich neugierig wurde: Wo sind denn eigentlich die Wurzeln meiner Stoffe? (…) Ich wurde neugierig auf meine Phantasie. Wie kommt denn Phantasie zustande?“

1985 erscheint die Ballade „Der Minotaurus“. Die Metapher des Wesens aus Mensch und Tier, das in einem Labyrinth eingesperrt wird, bringt Dürrenmatts Existenzgefühl auf den Punkt – hier in einer Hörspielfassung des Deutschlandfunks:
„Er spürte, (…) dass er der Vereinzelte war, der zugleich Aus- und Eingeschlossene, dass es seinetwegen das Labyrinth gab – und das nur, weil er geboren worden war, weil es ein Wesen wie ihn nicht geben durfte, (…) damit die Welt in Ordnung bleibe und nicht zum Labyrinth werde.“

Dürrenmatt – Diagnostiker der Welt, nicht ihr Therapeut
Friedrich Dürrenmatt verfasste Welterfolge wie „Der Besuch der alten Dame“ und „Die Physiker“. Dabei interessierte ihn das Scheitern des Menschen, aber er wollte immer auch unterhalten.

Jedes Schreiben, so Friedrich Dürrenmatt, ja jede Kreation sei ein Bändigen der Angst. Die Angst „ist gerade das, was man eben formt, was man artikuliert, ich würde fast sagen: wie ein Zauberer bannt.“
Kurz nach der deutschen Vereinigung 1990 stirbt Friedrich Dürrenmatt, 69-jährig, in seinem Schweizer Wohnort Neuchâtel.

Grandioser Erzähler, bitterer Satiriker, unbestechlicher Denker[vi]

Rachedurst, Doppelmoral, atomare Bedrohung: Stets schrieb Friedrich Dürrenmatt über menschliche wie gesellschaftliche Abgründe. Als Meister der Groteske lässt er uns darüber lachen – und meinte es doch bitterernst.

„Fantasie zu haben und Stoffe umzusetzen ist ja nichts Gemütliches. Sondern es ist etwas, was man ebenso unerschrocken tun muss, wie man im Grunde unerschrocken leben muss." Das sagte Friedrich Dürrenmatt, der dieser Tage 100 Jahre alt geworden wäre, einmal in einem Interview. Dürrenmatt selbst lebte unerschrocken mit den Schrecken seiner Fantasie und seiner Zeit und wurde damit erfolgreich. Er war ein grandioser Erzähler, ein bitterer Satiriker und ein unbestechlicher Denker, wenn er um Stellungnahmen zum politischen Geschehen befragt wurde.

Die Welt als Abgrund

Seine Theaterstücke „Der Besuch der alten Dame" und „Die Physiker" trafen während des Wirtschaftswunders und der atomaren Aufrüstung den Nerv der Gesellschaft. Der Pfarrerssohn, der am 5. Januar 1921 im Emmental, im Schweizer Kanton Bern, geboren wurde, war studierter Philosoph mit einem Hang zum Prediger.

In vielen seiner Texte und seiner Bilder malte er warnend die Apokalypse an die Wand – und das mit dem schwarzen Humor der Groteske: „Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmstmögliche Wendung genommen hat", schrieb er einmal. Dürrenmatt lässt die Zuschauer lachen – und dann in den Abgrund blicken, den für ihn die Welt bedeutete.
Für Ulrich Weber, den Verfasser einer grundlegenden Biografie, ist Dürrenmatt einer der faszinierendsten Autoren des 20. Jahrhunderts: „Ein Erkenntnisskeptiker, der jeden Zweifel zuließ, ohne je seine aufklärerische Grundeinstellung zu verlassen. Ein Weltenschöpfer, dessen Vorstellungskraft vor keinen räumlichen und zeitlichen Dimensionen haltmachte."

Wir werden in dieser Langen Nacht Dürrenmatt als unsicheren jungen Mann kennenlernen, der sich in seiner engen kleinen Welt gefangen fühlt wie Minotaurus im Labyrinth, der nach einigen Irrwegen zu schreiben beginnt und mit zwei Kriminalromanen erste Erfolge als Schriftsteller verbuchen kann, bis er das Drama als die Kunst kennenlernt, die ihm am besten liegt. Und wir werden den reifen Dürrenmatt vorstellen, der sich selbst aus der Krise rettet, indem er sich nach dem Ende seiner Theaterkarriere als Essayist und Prosa-Autor neu erfindet.

Die Schuld der „Mitmacher"

Das Thema, das Dürrenmatt in vielen seiner Werke beschäftigt, ist die Frage nach Recht und Gerechtigkeit, nach Schuld und Sühne. Im schwarzhumorigen Drama „Der Besuch der alten Dame", das 1956 uraufgeführt wird und ihn auf einen Schlag berühmt macht, geht es um ein unmoralisches Angebot, das die als Millionärin zurückgekehrte ehemalige Mitbürgerin Claire Zachanassian den Einwohnern des Städtchens Güllen macht: Sie bietet der Gemeinde und den Bürgern eine astronomische Summe, dafür, dass diese einen aus ihren Reihen umbringen – einen Mann, der der alten Dame in ihrer Jugend Unrecht getan hat. Zunächst lehnen die Bewohner empört ab – und knicken schließlich doch alle ein.

„Der Autor schrieb als Mitschuldiger“, heißt es in einer Anmerkung zum Stück, und er sei „nicht so sicher, ob er anders handeln würde“ als die Einwohner von Güllen. Oft denkt Dürrenmatt darüber nach, wie viel Schuld in einem ganz normalen „Mitmacher“ steckt – „Mitmacher“ heißt auch eines seiner letzten Theaterstücke.

Andererseits hinterfragt er auch den Begriff der „Gerechtigkeit“. In einem späten Text findet sich der erschreckende Satz: „Die Wahrheit und die Gerechtigkeit sind die größten Massenmörder der Geschichte.“

Recht versus Gerechtigkeit
In seinem ersten Kriminalroman „Der Richter und sein Henker“, der 1950 in Fortsetzungen in der Schweizer Monatszeitschrift „Der Beobachter“ erschien und bis heute in einer Auflage von über fünf Millionen verbreitet ist, macht Dürrenmatt deutlich, wie weit Recht und Gerechtigkeit auseinanderklaffen können. Dem Protagonisten des Romans, Kommissar Bärlach, gelingt es darin nach langer Verfolgung schließlich nur dadurch, seinen verbrecherischen Gegenspieler zu besiegen, indem er täuscht, manipuliert und einen Mord vertuscht. Der biedere Kommissar erreicht damit Gerechtigkeit, aber nur, indem er sich über geltendes Recht hinwegsetzt.

Dürrenmatt wird sich im Lauf seines Lebens zum Atheismus bekennen, aber geprägt ist er von der frommen Atmosphäre eines protestantischen Pfarrhauses. Der Sohn eines Pfarrers zu sein, und das in einem Dorf im Emmental, war nicht leicht. Der Vater ist ein Vorbild, er hat eine Machtposition, und in diese Konstellation hat sich der Sohn zu fügen. Die Besessenheit in Bezug auf den Themenkomplex Schuld, Gerechtigkeit und Strafe lässt vermuten, dass der rebellische Pfarrerssohn sein Leben lang mit Schuldgefühlen zu kämpfen hatte.

Frühe Faszination für Katastrophen
Im Alter von 13 Jahren zieht er mit der Familie in die Stadt Bern. Dort besucht Friedrich Dürrenmatt das Gymnasium, aber er beginnt, sich zu verweigern. Er schwänzt die Schule, ist lernfaul, bald zieht er durch die Kneipen der Altstadt. Aber er malt und zeichnet wie besessen. Sein Leben lang malt und zeichnet Dürrenmatt beklemmende und apokalyptische Motive: Da stürzt der Turm von Babel zusammen, ein Todesengel küsst einen Menschen, Sterne verglühen im All, der Minotaurus wütet im Labyrinth.
Im Alter von 20 Jahren schließt Dürrenmatt nach mehreren Anläufen endlich das Gymnasium ab. Sein Traum, Maler zu werden, platzt, denn man hält ihn für unbegabt. Statt auf die Kunstakademie zu gehen, schreibt er sich an der Universität Bern für die Fächer Germanistik und Kunstgeschichte ein.

Vom Hitler-Anhänger zum Freund Israels
Während des Zweiten Weltkriegs gibt es in der Schweiz eine nicht kleine Minderheit, die für einen Anschluss an das nationalsozialistische Deutschland plädiert, sogenannte Frontisten. Und so unglaublich es klingt: Friedrich Dürrenmatt ist eine Zeit lang einer davon. Rückblickend erklärt er das so: „Meine pubertäre Opposition hatte sich gegen die Welt meines Vaters fixiert, doch blieb sie emotional. Unfähig, seinem Glauben ein rationales Weltbild entgegenzusetzen, wählte ich den Weg ins Irrationale.“
Eine andere Erklärung für die politische Verirrung des Zwanzigjährigen könnte sein, dass er sich in der vom Kriegsgeschehen verschonten Schweiz nicht geborgen, sondern gefangen fühlte. Er sieht hoffnungslos in die Zukunft, fühlt sich eingesperrt und vom großen

Weltgeschehen ausgeschlossen. Dass er das „Verschontsein“ von den Tragödien in Europa für sich als Problem empfand, hat er immer wieder betont.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs – inzwischen studiert er Philosophie – entscheidet sich Dürrenmatt für das Wagnis einer freien Existenz als Schriftsteller. 1946 bricht er das Studium ab, heiratet die Schauspielerin Lotti Geissler und zieht mit ihr nach Basel. Lotti Dürrenmatt hofft dort, ein Engagement zu bekommen, und auch ihr Ehemann hat nun Theaterluft geschnuppert. Kurz zuvor ist es ihm zum ersten Mal gelungen, ein Drama zu vollenden. Die Erkenntnis, dass auf der Bühne die Verbindung von Bildern und Sprache stattfindet, ist für den Autor ein Befreiungsschlag.

Spätestens mit dem Stück „Romulus der Große“, das 1949 uraufgeführt wird, landet Dürrenmatt nicht nur einen großen Erfolg bei Kritik und Publikum, sondern erweist sich auch als politischer Autor: Die Farce stellt einen weisen Staatsmann ins Zentrum, der sich den nationalistischen Tugenden verweigert, der nicht heldenhaft in den Untergang gehen will, sondern den anstürmenden Feinden mit Sympathie entgegenkommt.

Noch deutlicher wird er in seinem zweiten Kriminalroman „Der Verdacht“. Hier thematisiert er eine Schweizer Mittäterschaft am Holocaust, und das im Jahr 1951. Friedrich Dürrenmatt wird seine Empathie für jüdische Menschen sein Leben lang behalten, er wird auch immer für den Staat Israel Stellung beziehen.

Eine ernste Komödie über atomare Auslöschung
Eines seiner bekanntesten politischen Stücke, das seinen Ruhm als Theaterautor festigt, setzt sich mit der atomaren Bedrohung im Kalten Krieg auseinander. Mit Blick auf das Wissen über Kernspaltung formuliert er die schreckliche Erkenntnis: „Was einmal gedacht wurde, kann nicht zurückgenommen werden.“
So entsteht sein Stück „Die Physiker“, uraufgeführt am 21. Februar 1962 in Zürich. Darin zieht sich der geniale Wissenschaftler Johann Wilhelm Möbius in ein Irrenhaus zurück, um seine gefährliche Erfindung – es geht, wenn auch unausgesprochen, um Atomkraft – vor der Welt zu verbergen.

Sozialismus als Notwendigkeit
Obwohl er stets ein freier Geist bleibt und sich nie auf eine politische Linie verpflichten lässt, sympathisiert Dürrenmatt später auch mit dem Sozialismus und wehrt sich gegen den geradezu hysterischen Antikommunismus in der Schweiz zu Zeiten des Kalten Krieges. Als er im September 1968 an einer Veranstaltung gegen den Einmarsch der sowjetischen Armee in der Tschechoslowakei teilnimmt, betont Dürrenmatt, dass es nicht darum gehe, den Kommunismus an sich zu kritisieren:
„Der Kommunismus ist ein Vorschlag, die Welt vernünftiger einzurichten, ein Vorschlag zur Weltveränderung, den wir durchzudenken und, erkennen wir ihn als vernünftig, durchzuführen haben.“

Dürrenmatt im Gespräch mit Heinz-Ludwig Arnold (1981):
Die Überzeugung, dass der Sozialismus notwendig ist, hat Dürrenmatt behalten. 1981 sagt er im Gespräch mit Heinz-Ludwig Arnold: „Ich glaube nicht, dass die Rohstoffe, die Energie, die auf dieser Welt immer knapper werden, dass die noch in private Hände gehören. Die sind in strengstem Sinn Allgemeingut geworden. Das Geschäft mit diesen Grundstoffen ist in der heutigen Zeit ein Verbrechen.“

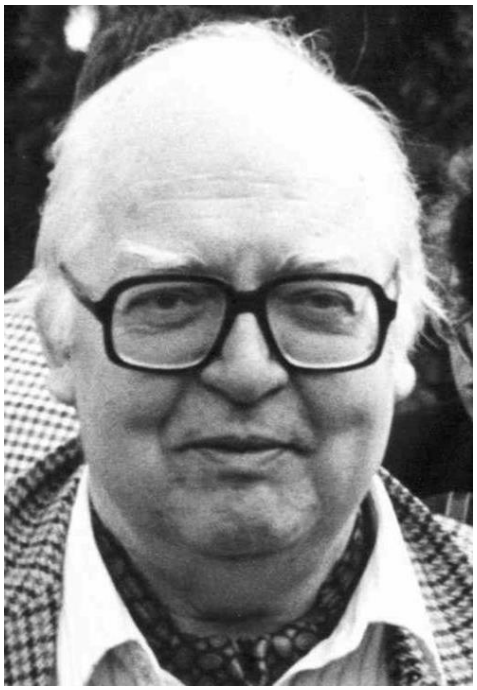
Mit „Monsterfrauen“ zum Erfolg
Dürrenmatts politischer Zugriff ist radikal, sein Frauenbild entspricht allerdings dem Klischee der 1950er-Jahre. Die Frauenfiguren in seinen Theaterstücken muten uns heute befremdlich an: die gleichgültig liebende Anastasia aus der „Ehe des Herrn Mississippi“ ebenso wie das überirdische Unschuldswesen Korrubi in „Ein Engel kommt nach Babylon“. Am auffallendsten sind aber seine „Monsterfrauen“: Claire Zachanassian mit ihrer kühlen, unmenschlichen Rachsucht ist ebenso dämonisch wie die machtversessene Irrenärztin Mathilde in „Die Physiker“. Die Faszination für diese Monsterfrauen scheint allerdings das Publikum mit Dürrenmatt zu teilen. Es sind nämlich gerade diese Figuren, die ihn reich und berühmt machen.

Wer Kunst will, muss das Scheitern wagen
Friedrich Dürrenmatt, der das Schreiben für die Bühne als Befreiung erlebt hat, bleibt dem Theater über Jahre eng verbunden, auch als Regisseur. Er inszeniert eigene Stücke, ist als Autor sehr oft bei Proben dabei und erlebt es als Höhepunkt, als der Basler Theaterdirektor Werner Düggelin ihn 1968 zur engen Mitarbeit an seinem Haus auffordert.
Aber etwa zeitgleich gerät er in eine Stagnation, er spürt, wie diese glückliche Phase zu Ende geht. Über sein Scheitern als Dramatiker und darüber, wie er sich selbst als Prosaautor und Essayist neu erfindet, erzählt Dürrenmatt in der dritten Stunde der Langen Nacht. Und auch über seine späten Freundschaften und seine letzte Liebe: die Schauspielerin und Filmemacherin Charlotte Kerr, die in den 1980er-Jahren eine Dokumentation über Dürrenmatt dreht. Am Ende dieses Films sagt Dürrenmatt:

„Im Grunde ist jede künstlerische Arbeit ein Wagnis, und man muss auch das Scheitern wagen. Wer das Scheitern nicht wagt, der soll die Hände von der Kunst lassen.“

Zum 25. Todestag von Friedrich Dürrenmatt Diagnostiker der Welt, nicht ihr Therapeut[vii]

Matthias Kußmann | 14.12.2015



Friedrich Dürrenmatt verfasste Welterfolge wie „Der Besuch der alten Dame“ und „Die Physiker“. Dabei interessierte ihn das Scheitern des Menschen, aber er wollte immer auch unterhalten. Zu seinem 25. Todestag zeigen zahlreiche Neuerscheinungen Werk und Leben des Autors.

Friedrich Dürrenmatts zentrales Thema war das Scheitern des Menschen in allen Belangen. In seinen Stücken und Romanen zeigte er ihn korrupt, verantwortungslos, verlogen, dumm – freilich mit einer anarchischen Heiterkeit, die sein Werk nie moralinsauer werden ließ. Die Aufklärung sei nicht gescheitert, weil ihre Ideen falsch waren, sondern weil der Mensch noch immer nicht reif für sie sei. Im Jahrhundert der Technik sei alles veränderbar, nur der Mensch nicht, sagte er. Eigentlich Stoff für ein Theater als moralische Anstalt, das Dürrenmatt aber ablehnte: [viii]

„Ich denke über die Welt nach, indem ich ihre Möglichkeiten auf der Bühne und mit der Bühne durchspiele. Und mich

ziehen demgemäß die Paradoxien und Konflikte unsrer Welt mehr an, als die noch möglichen Wege, sie zu retten. Ich bin Diagnostiker, nicht Therapeut."

Dürrenmatt wurde am 5. Januar 1921 im Schweizer Konolfingen geboren, sein Vater war evangelischer Pfarrer. Der Sohn teilte dessen Glauben nicht, setzte sich aber später immer wieder mit christlichen Themen auseinander – auf seine Art:

„Wenn es einen Gott gibt, muss der einen unendlichen Humor haben, der muss wahnsinnig Freude haben, Welten in die Luft zu jagen. Der ist wie ein Kind, das mit Zinnsoldaten spielt. Und da Moral oder irgendwas zuzudichten? Nein, ich glaube, der hat einfach Freude am ganzen Spektakel. Und das hat unbewusst der kreative Mensch auch."

Mit 21 schreibt Dürrenmatt sein erstes Stück mit dem Titel „Es steht geschrieben"- ein groteskes Wiedertäufer-Drama, das bei der Uraufführung einen Skandal verursacht. Doch seine tragische Komödie „Der Besuch der alten Dame", die 1956 Premiere hat, wird ihn weltberühmt machen. Eine Milliardärin kommt aus den USA in ihren Geburtsort Güllen zurück. Die Einwohner der verarmten Stadt hoffen auf eine großzügige Spende, die sie ihnen auch in Aussicht stellt – allerdings:

„Unter einer Bedingung. Ich gebe euch eine Milliarde – und kaufe mir dafür die Gerechtigkeit."

Die heutige Milliardärin wurde mit 17 in Güllen von Alfred Ill geschwängert; er bestritt die Vaterschaft und ließ sie sitzen. Entehrt verließ sie die Stadt und wurde Prostituierte. Jetzt will sie Rache, die sie Gerechtigkeit nennt.

„Ich kann sie mir leisten. Eine Milliarde für Güllen, wenn jemand Alfred Ill tötet."

Hier die Milliardärin als Rachegöttin, eine moderne Medea, da die Güllener: Geldgeil und skrupellos bejubeln sie Alfred Ill, weil sie wissen, dass er bald sterben wird. Irgendeiner wird ihn schon umbringen, dann sind sie reich.

Macht des Gelds und die Verfügbarkeit der Menschen

Wenige Jahre nach diesem großartigen Stück über die Macht des Gelds und die Verführbarkeit der Menschen schrieb Dürrenmatt seinen zweiten Welterfolg, „Die Physiker". Das Stück entstand 1961 unterm Eindruck des „Kalten Kriegs" und der weltweiten atomaren Bedrohung, ist aber angesichts der Ultratechnisierung unserer Zeit nach wie vor aktuell. Unter den Patienten einer psychiatrischen Klinik sind drei Physiker. Einer hält sich für Newton, einer für Einstein und einer namens Möbius glaubt, ihm erscheine König Salomo. Im Lauf des Stücks wird klar, dass keiner der drei verrückt ist. Möbius hat sich in die Klinik zurückgezogen, weil er die „Weltformel" gefunden hat und nicht will, dass sie Politiker missbrauchen.
„Unsere Wissenschaft ist schrecklich geworden, unsere Forschung gefährlich, unsere Erkenntnis tödlich. Es gibt für uns Physiker nur noch die Kapitulation vor der Wirklichkeit. Sie ist uns nicht gewachsen. Sie geht an uns zugrunde. Wir müssen unser Wissen zurücknehmen, und ich habe es zurückgenommen."

Newton und Einstein haben sich einweisen lassen, weil sie für internationale Geheimdienste arbeiten und Möbius die Weltformel rauben wollen. Schließlich willigen sie ein, mit ihm in der Klinik zu bleiben, um die Welt zu schützen. Doch da stellt sich heraus, dass die Leiterin der Klinik selbst verrückt ist, Möbius die Formel entwendet hat und eine Organisation leitet, die die ganze Welt beherrschen will.

- Newton: „Es ist aus."
- Einstein: „Die Welt ist in die Hände einer verrückten Irrenärztin gefallen."
- Möbius: „Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden."

Dürrenmatt hat von einigen Stücken auch Hörspielfassungen erstellt, er war ein Meister der Mehrfachverwertung. Aus Anlass des 25.Todestags sind bei Diogenes die Hörspiele „Der Besuch der alten Dame" und „Die Physiker" als Hörbücher erschienen, Passagen daraus haben wir gerade gehört. Die Hörspielfassungen wurden im Lauf der Jahrzehnte für verschiedene Sender inszeniert. Diogenes hat sich zu Recht für die jeweiligen Erstsendungen entschieden: die „Alte Dame" vom Bayerischen Rundfunk 1957 und die „Physiker" vom Schweizer Radio 1963. Das leichte Pathos, mit dem damals gesprochen wurde, und die musikalische Untermalung versetzen den Hörer in die Zeit, in der die Stücke entstanden.

Gesammelte Werke Dürrenmatts
Neben den beiden Hörbüchern hat der Diogenes Verlag jetzt auch Dürrenmatts gesammelte Stücke in einem Band vorgelegt, rund 1600 Seiten mit Notizen zur Publikations- und Aufführungsgeschichte. Man stößt darin auch auf fast vergessene Stücke wie die „Komödie einer Privatbank" mit dem Titel „Frank der Fünfte". 1958 entstanden und 1980 überarbeitet entwirft der Autor das Zerrbild einer Finanzwelt, in der Banker im Wortsinn über Leichen gehen. Als einer von ihnen todkrank ist und in einem Anfall von Läuterung beichten und Buße tun will, wird auch er getötet, bevor der Pfarrer eintrifft.
Ein Stück, das spätestens seit der Finanzkrise der 2000er-Jahre wieder auf Theaterbühnen gehört, aber leider kaum noch gespielt wird. „Frank der Fünfte" ist wie alle Dürrenmatt-Stücke sehr unterhaltsam, was ihm manche Kritiker, denen sonst nichts mehr einfiel, vorwarfen. Unterhaltsam = leichte Kost = keine Kunst.

„Ein Zuschauer hat ja auch das Recht, in einen Film oder ein Theaterstück zu gehen, um sich nur zu amüsieren. Ein Zuschauer kann im Hamlet zum Beispiel ein hintergründiges Theaterstück sehen, aber gleichzeitig ein anderer Zuschauer nur einen spannenden Kriminalstoff. Vielleicht wird ihn ganz unbewusst das Hintergründige, das Metaphysische am Hamlet packen, berühren, ohne dass er es weiß, oder vielleicht erst später – aber ein Theaterstück muss immer auch für den vordergründigen Zuschauer geschrieben sein, und ebenfalls der Film."

Ähnlich erfolgreich wie die frühen Stücke waren Dürrenmatts Kriminalromane. „Der Richter und sein Henker" erzählt von einem todkranken Kommissar, der sich über Recht und Moral hinwegsetzt, um einen Täter zu fassen: Wer ist der Gute, wer der Böse? Mit „Das Versprechen" schrieb der Autor später ein „Requiem auf den Kriminalroman". Der Mensch sei in einer absurden Welt dem Zufall ausgeliefert, weswegen der klassische Krimi, dessen Ermittlungen der Logik folgen, ausgedient habe.

In den späten Jahren konnte Dürrenmatt nicht mehr an seine frühen Erfolge anknüpfen. Das Stück „Achterloo" ist eine vertrackte Versuchsanordnung über eine heillose Welt, der Roman „Durcheinandertal" eine grelle Satire auf die Wohlstandsgesellschaft. Dürrenmatt trieb seine Lust an „schlimmstmöglichen Wendungen" immer weiter, die seine späten Stücke und Romane überfrachten. Der Autor starb am 14. Dezember 1990 mit 69 Jahren, der Körper des großen Essers, Trinkers und Rauchers war erschöpft.

„Was ich ablehne, ist diese Wendung der Schriftstellerei ins Innenleben. Die Probleme, die man mit Frauen hat, oder die Familienprobleme sind im Hintergrund der heutigen Welt absolut lächerlich."

Biografische Annäherung an Dürrenmatt
An dieses Diktum des Autors hat sich die Filmemacherin Sabine Gisiger glücklicherweise nicht gehalten. Ihre biografische Annäherung, die gerade in die Kinos kam, heißt „Dürrenmatt – eine Liebesgeschichte“. Sie zeigt den großen Spötter auch als Liebenden, den der Tod seiner ersten Frau fast aus der Bahn warf.
Und noch eine Neuerscheinung gibt es zum 25. Todestag. Die Kulturzeitschrift DU hat ein opulentes Themenheft über Dürrenmatt vorgelegt. Es enthält unter anderem Bildstrecken, die den Autor, der eigentlich Künstler werden wollte, als Maler zeigen. Dazu gibt es eine Reihe von Interviews, etwa mit seiner Tochter und seiner Lektorin. Essays beschäftigen sich mit Dürrenmatts Verhältnis zu Israel oder den Naturwissenschaften.

Herausragend ist ein Aufsatz von Ulrich Weber. Er analysiert das späte unvollendete „Stoffe“-Projekt, mit dem sich Dürrenmatt schließlich doch der eigenen Biografie zuwandte – allerdings nur im Hinblick auf sein Werk. Welche Ereignisse führten zu welchen Stoffen, wie setzten sie die Fantasie in Gang? Und: Die zahllosen Aufführungen seiner frühen Welterfolge hatten den Autor langsam von den Stücken entfremdet. In dem er sich an die Entstehung und Kontexte erinnerte, eignete er sie sich wieder an. Rund 700 Seiten der „Stoffe“ sind heute publiziert und man kann Ulrich Weber nur zustimmen: Sie sind großartig.

Die Entstehung von Dürrenmatts Theaterstück, sein Umfeld und die Voraussetzungen[ix]

Ausgangspunkt: 1961/1962
Das Theaterstück entstand im Jahre 1961 und wurde im Februar 1962 uraufgeführt.

Was Dürrenmatt schon wusste: Die Konfrontation in Berlin 1961
Das ist wichtig, weil sich im August 1961 im Rahmen des Mauerbaus durch die DDR-Regierung in Berlin plötzlich amerikanische und sowjetische Panzer gegenüberstanden und damit die Gefahr eines Weltkrieges bestand. Dieser wäre sehr gefährlich geworden, weil beide Seiten über Atomwaffen verfügten (die USA seit 1945, die UdSSR seit 1949).

Beide Seiten gehörten zu den Siegern über Deutschland im II. Weltkrieg und hatten deshalb in Berlin besondere, gemeinsame Rechte. Die Mauer hatte die Funktion, den Strom von Flüchtlingen aus der DDR in das freie Westberlin zu unterbinden. Hintergrund war das Gefühl, in einer Diktatur zu leben mit der herrschenden Ideologie des Kommunismus. Viele sahen sich so in ihrer Freiheit beschränkt, dass sie ihr Leben riskierten, um in den freien Westen zu flüchten. Dort gab es sehr viel weniger Beschränkungen für sie, sie konnten sich freier entwickeln.

Was Dürrenmatt noch nicht wissen konnte: Die Kubakrise vom Oktober 1962
Beim zweiten Datum, der Uraufführung, kommt es auf den Monat an, weil Dürrenmatt im Februar noch nicht ahnen konnte, dass es im Oktober zu einer weiteren und noch gefährlicheren Konfrontation zwischen den USA und der UdSSR kommen würde, der sogenannten Kubakrise.

Die sowjetische Regierung ließ nämlich Raketen nach Kuba transportieren, die das dortige kommunistische System gegenüber den USA schützen sollten. Die empfanden nämlich einen Verbündeten ihres Gegners als Bedrohung und es gab immer die Gefahr einer Invasion. Ein entsprechender Versuch war im April 1961 schon mal gestartet worden, dann aber

gescheitert.
Der amerikanische Präsident Kennedy verhängte eine Blockade für die Transportschiffe der UdSSR. Glücklicherweise einigten sich die beiden Mächte aber noch rechtzeitig. Allerdings wäre es möglicherweise wegen eines Detail-Konflikts fast doch noch zum Weltkrieg gekommen – es ist einem sowjetischen Offizier zu verdanken, dass das nicht passierte. Näheres bei

Was Dürrenmatt schon seit Jahren wusste: Die Gefahr des Einsatzes von Atomwaffen
Was Dürrenmatt aber wusste und was ihn bewegte, war die grundsätzliche Gefahr, die von den Atombomben der damaligen Supermächte für die ganze Menschheit ausging:
Der II. Weltkrieg war furchtbar, wurde aber noch mit konventionellen Waffen ausgefochten. Aber auch die führten mit allen Begleitumständen zu insgesamt etwa 60 bis 80 Millionen Toten, im Ersten Weltkrieg war es noch etwa 17 Millionen.

Der Schrecken vom August 1945: Hiroshima und Nagasaki
Dass Atomwaffen eine völlig neue Gefahr mit sich brachten, hatte sich erstmals im August 1945 gezeigt, als die japanischen Städte Hiroshima und Nagasaki vom amerikanischen Flugzeugen bombardiert wurden: Dabei wurden ca. 100.000 Menschen sofort getötet, viele starben später an den Folgen der Verstrahlung. Diese große zusätzliche Gefahr wurde in dem Zusammenhang den Menschen erst mal richtig bewusst.

Ausgangspunkt: Der „Kampf dem Atomtod“ in Deutschland
Besonders in Deutschland bildete sich 1957 nach Gründung der Bundeswehr eine Bewegung „Kampf dem Atomtod“, weil besonders die beiden deutschen Staaten an der Nahtstelle zwischen dem westlichen NATO-Bündnis und dem östlichen Warschauer-Pakt-Bündnis zum Hauptschlachtfeld auch mit Atomwaffen hätte werden können. Es ging vor allem auch darum, eine atomare Bewaffnung der Bundeswehr zu verhindern. Der damalige Bundeskanzler Adenauer sah kleinere Atomwaffen als Weiterentwicklung der Artillerie an. Die NATO wollte auf den Einsatz von Atomwaffen nicht verzichten, weil sie im konventionellen Bereich (Soldaten, Panzer) dem Osten unterlegen war.

1956: Robert Jungk und sein Buch „Heller als tausend Sonnen“
Eine besondere Rolle für Dürrenmatt spielte Robert Jungk, ein Wissenschaftsautor, der 1956 ein Buch schrieb, in dem er sich besonders mit den Gefahren auseinandersetzte, die mit Atomwaffen zusammenhängen. Aufgehängt wird das alles an der Geschichte ihrer Entwicklung, bei der die Wissenschaftler in den USA auch schon grundsätzliche politische und moralische Fragen diskutierten.
https://www.zeit.de/1956/45/heller-als-tausend-sonnen

Ein interessantes Dokument: Jungks „Werkstattbericht“ zu seinem Buch
Jungks Ansatz wird gut in einem Werkstattbericht von 1963/64 deutlich: Dort fordert er, dass nicht nur berücksichtigt wird, was Wissenschaftler herausfinden, sondern auch, was es mit ihnen als Menschen macht. Vor allem spricht er ihnen eine große Verantwortung zu. Dabei bleibt offen, wie die sich mit den Grundsätzen der Demokratie verträgt. Dürrenmatt selbst hat ja gerade in seinem Stück „Die Physiker“ beschrieben, dass Einzelaktionen (auch von Wissenschaftlern) nicht funktionieren (können), sondern, wie er in den Punkten 17 und 18 seiner „21 Punkte zu den Physikern“ feststellt:
17: „Was alle angeht, können nur alle lösen.“

18: „Jeder Versuch eines Einzelnen, für sich zu lösen, was alle angeht, muss scheitern.“
—

Wie sieht es mit der Verantwortung von Wissenschaft und Technik heute aus?
Was den Bezug zu heute angeht,

so ist die Gefahr, die von **Atomwaffen** immer noch groß, wenn man an die Konflikte zwischen den Atommächten Indien und Pakistan denkt.

Natürlich gibt es weiter die Gefahren, die von der **zivilen Nutzung der Atomenergi**e ausgeht – besonders die Menschen im Raum Aachen denken mit Sorge an Atomkraftwerke im – von ihnen aus gesehehen – westlichen Ausland. Das ist bei Westwend dann besonders bedrohlich.

Aber es gibt auch ganz andere Gefahren, die mit Wissenschaft zusammenhängen: Seit einiger Zeit wird immer intensiver und erfolgreicher im **Bereich des Klonens von Lebewesen** gearbeitet. Vor einiger Zeit stand sogar eine Meldung im Raum, in Asien gebe es einen Arzt, der sogar Menschen geklont habe. Das müsste ggf. recherchiert werden.

Scheinbar nicht direkt für den Menschen gefährlich ist der Einsatz von immer **intelligenteren Robotern / der „Künstlischen Intelligenz„**.
Hier sind erst mal vor allem Arbeitsplätze gefährdet, zum anderen gibt es natürlich entsprechend mehr Möglichkeiten, mit den Daten von Menschen Missbrauch zu treiben. Wenn immer wieder von der Abschaffung des Bargeldes die Rede ist, dann sollte man daran denken, dass das für vom Staat verfolgte Menschen eine wichtige Voraussetzung ist, unentdeckt zu bleiben. In die gleiche Richtung geht die flächendeckende Einführung von Kameras mit Gesichtserkennung.

Friedrich Dürrenmatt: “21 Punkte zu den Physikern”[x]

1. Ich gehe nicht von einer These, sondern von einer Geschichte aus.
2. Geht man von einer Geschichte aus, muss sie zu Ende gedacht werden.
3. Eine Geschichte ist dann zu Ende gedacht, wenn sie ihre schlimmst mögliche Wendung genommen hat.
4. Die schlimmst mögliche Wendung ist nicht voraussehbar. Sie tritt durch Zufall ein.
5. Die Kunst des Dramatikers besteht darin, in einer Handlung den Zufall möglichst wirksam einzusetzen.
6. Träger einer dramatischen Handlung sind Menschen.
7. Der Zufall in einer dramatischen Handlung besteht darin, wann und wo wer zufällig wem begegnet.
8. Je planmäßiger die Menschen vorgehen, desto wirksamer vermag sie der Zufall zu treffen.
9. Planmäßig vorgehende Menschen wollen ein bestimmtes Ziel erreichen. Der Zufall trifft sie immer dann am schlimmsten, wenn sie durch ihn das Gegenteil ihres Ziels erreichen: Das, was sie befürchteten, was sie zu vermeiden suchten (z.B. Ödipus) .
10. Eine solche Geschichte ist zwar grotesk, aber nicht absurd (sinnwidrig).
11. Sie ist paradox.
12. Ebenso wenig wie die Logiker können die Dramatiker das Paradoxe vermeiden.
13. Ebenso wenig wie die Logiker können die Physiker das Paradoxe vermeiden.
14. Ein Drama über die Physiker muss paradox sein.
15. Es kann nicht den Inhalt der Physik zum Ziel haben, sondern nur ihre Auswirkungen.
16. Der Inhalt der Physik geht die Physiker an, die Auswirkungen alle Menschen.
17. Was alle angeht, können nur alle lösen.
18. Jeder Versuch eines Einzelnen, für sich zu lösen,was alle angeht, muss scheitern.
19. Im paradoxen erscheint die Wirklichkeit.
20. Wer dem Paradoxen gegenübersteht, setzt sich der Wirklichkeit aus.
21. Die Dramatik kann den Zuschauer überlisten, sich der Wirklichkeit auszusetzen, aber nicht zwingen, ihr standzuhalten oder sie gar zu überwältigen.

[xi]

Die Entwicklung der Atombombe

1938 erste Kernspaltung durch Otto Hahn und Fritz Strassmann

1939 Die „Arbeitsgemeinschaft für Kernphysik“, informell „Uranverein“ genannt, beginnt in Berlin und Göttingen mit der Arbeit an der Nutzung der Kernenergie; nach Beginn des Krieges wird in Zusammenarbeit mit dem Heereswaffenamt auch eine militärische Nutzung in Erwägung („Uranbombe“) gezogen.[xii]

1939 In einem auch von Albert Einstein unterzeichneten Brief an den amerikanischen Präsidenten Roosevelt wird vor dem deutschen Atomprogramm gewarnt, was zum Plan der Entwicklung einer amerikanischen Atombombe führt (August 1939 - seit 1942 „Manhattan-Projekt“).[xiii]

1941 Bei einem Besuch Werner Heisenbergs, dem späteren Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts, bei seinem Mentor Niels Bohr in Kopenhagen bekommt dieser den Eindruck, die Deutschen seien kurz davor, die Atombombe zu entwickeln. (Die deutschen Physiker bestreiten nach dem Krieg, diese Bombe bauen gewollt zu haben.)

1942 An der Universität von Chicago gelingt Enrico Fermi die erste kontrollierte nukleare Kettenreaktion.

1942 Die USA beschließen unter der militärischen Leitung von General Groves und der wissenschaftlichen von Robert Oppenheimer den Bau einer Atombombe („Manhattan-Projekt“). [xiv]

1945 Am 16. Juni zündet die erste Atombombe („Trinity“). 1945 6./9. August: Der Abwurf der beiden Atombomben über Hiroshima und Nagasaki fordert eine bisher nicht gekannte Zahl von Opfern (Schätzungen schwanken zwischen 90 000 und 250 000 Toten).

1947 Mit der sog. Truman-Doktrin und der in der Shdanow-Rede formulierten Zwei-Lager-Theorie beginnt der Kalte Krieg Form anzunehmen (Er wird im Stück durch die beiden Geheimagenten Kilton und Eisler verkörpert.).

Folge: verschärftes Wettrüsten 1949 Die UdSSR zündet ihre erste Atombombe. 1952 US-Wasserstoffbombe 1957 Interkontinentalraketen mit Atomsprengköpfen erster Reaktorunfall in Sellafield, später Harrisburg (1979) und Tschernoby (1986)

1961 Die „Zar-Bombe“, eine Wasserstoffbombe der UdSSR, hat die 3800-fache Sprengkraft der Hiroshima-Bombe

Atombombe: Die Verantwortung der Wissenschaftler[xv]

Nachdem im August 1942 in den USA der Bau einer Atombombe zum vorrangigen Ziel erklärt worden war, übernahm der US-Physiker Robert Oppenheimer die Leitung des Atomforschungszentrums in Los Alamos. Dort arbeiteten Wissenschaftler aus aller Welt an dem Bau der Bombe.

Auch viele europäische Forscher, die in die USA emigriert waren, stellten sich in den Dienst der US-Atomforschung, darunter die Ungarn John von Neumann und Edward Teller, die Deutschen Ernst Fuchs und Hans Albrecht Bethe, der Österreicher Otto Robert Frisch sowie der Italiener Enrico Fermi.

Viele der am Bau der Atombombe beteiligten Wissenschaftler waren sich über die Konsequenzen ihrer Forschungsergebnisse im Klaren. Die meisten lehnten aber die Verantwortung für die Folgen ihrer Arbeit ab. So erklärte Oppenheimer schon am 31. Mai 1945 im Namen seiner Wissenschaftler-Kollegen: "Zwar ist es wahr, dass wir zu den wenigen Bürgern zählen, die Gelegenheit hatten, den Einsatz der Bombe sorgfältig zu erwägen. Indes erheben wir keinen Anspruch auf besondere Zuständigkeit für die Lösung politischer, gesellschaftlicher und militärischer Probleme, die sich im Gefolge der Atomenergie einstellen."

Ist KI so gefährlich wie die Atombombe?[xvi]

Von Ursula Scheer Aktualisiert am 24.05.2023

Der Vergleich zu Robert Oppenheimer drängt sich auf, dem „Vater der Atombombe": Nach den Abwürfen auf Hiroshima und Nagasaki sprach der amerikanische Physiker sich vehement gegen jeden weiteren kriegerischen Einsatz der Kernspaltung und für die weltweite Kontrolle von Nuklearwaffen aus. Heinar Kipphardt sollte diesen Sinneswandel, der zum Konflikt mit dem Staat führte, als Theaterstück zum Schulstoff machen. Und seit Ende der Fünfzigerjahre gibt es die IAEA, die Internationale Atomenergiebehörde. Wettrüsten, Abrüsten und doch die Verbreitung von Atomwaffen mindestens bis Nordkorea hat sie gesehen, die Kontrolle über den Atomwaffensperrvertrag übertragen und es mit zivilen Unfällen in Tschernobyl und Fukushima zu tun bekommen – kurz, der ganzen halbwegs beherrschten Todesgefahr, unter der wir seit Jahrzehnten leben.

Erst die Bombe bauen, dann nach Kontrolle rufen: Das tun gewissermaßen auch die Chefs von OpenAI, dem Unternehmen hinter den von Künstlicher Intelligenz (KI) getriebenen Text- und Bildgeneratoren ChatGPT und Dall-E. Die Atomanalogie rufen die Mitgründer Greg Brockman und Ilya Sutskever und der CEO Sam Altman selbst auf in einer kurzen, aber alarmierenden Verlautbarung auf der firmeneigenen Website. Dort fordern sie die Schaffung einer internationalen Regulierungsbehörde für KI-Systeme – nach dem Vorbild der IAEA. So sollen womöglich bald schon von superintelligenten Computersystemen ausgehende „existenzielle Bedrohungen" für die Menschheit verringert werden.

Machtvoller als alle bisherigen Technologien

Jede weitere Entwicklung Künstlicher Intelligenz, die eine bestimmte Schwelle überschreite, „muss einer internationalen Behörde unterstellt werden, die Systeme inspizieren, Prüfungen einfordern, die Einhaltung von Sicherheitsstandards kontrollieren, Beschränkungen festlegen kann", schreiben die Männer von OpenAI. „Die Systeme, die wir mit Sorge betrachten, haben eine Macht, die der jeder bisher geschaffenen Technologie überlegen ist."

Grauenerregender kann man sein eigenes Werk kaum qualifizieren. Warum OpenAI es dann geschaffen habe? Darauf geben Brockman, Sutskever und Altman nicht die naheliegende Antwort – weil es sonst andere getan hätten und der Mensch es nicht lassen kann zu tun, was möglich ist, selbst wenn es unbeherrschbare Folgen haben sollte. Stattdessen schreiben sie von möglichen Segnungen wie „Wirtschaftswachstum und einer Steigerung der Lebensqualität“, so die Sache kontrolliert laufe. Bis dahin empfehlen sie ein „gewisses Maß an Koordination“ von Unternehmen an der Spitze der KI-Forschung, etwa in Form einer freiwilligen Selbstverpflichtung zu begrenzter Entwicklung.

Rufe nach Regulierung

Das wirkt erstaunlich wattig, wo doch gerade das Vernichtungspotential der KI implizit mit dem atomaren verglichen wurde. Kein Wort von einem Moratorium, wie es im März noch Elon Musk, Steve Wozniak und andere Führungskräfte der IT-Branche in einem offenen Brief gefordert hatten. Microsoft-Gründer Bill Gates merkt unterdessen an, dass KI Internetsuchen oder Onlineshopping, wie wir es kennen, vernichten dürfte – und KI-Assistenten unser Verhalten steuern könnten. Das Center for AI Safety warnt davor, dass die Menschheit durch KI-Systeme „die Fähigkeit zur Selbstverwaltung verlieren“ und „vollständig von Maschinen abhängig“ werden könne, die von einer kleinen Gruppe kontrolliert würden.

Wenn Entwicklern vor ihren eigenen Erfolgen angst und bange wird, wie dem „Godfather of AI“ Geoffrey Hinton, der von Google ins Lager der Mahner wechselte, ist die Lage offensichtlich ernst. Immerhin: Vierzehn Jahre vergingen zwischen der Gründung von Facebook und Mark Zuckerbergs Anhörung vor dem US-Senat, wo es um Datenmissbrauch und mögliche politische Einflussnahme ging. Vom Aufschalten populärer KI-Plattformen bis zum Tag, an dem die Senatoren Sam Altman von OpenAI, dem Forscher Gary Marcus und Christina Montgomery von IBM Fragen zur demokratiegefährdenden Sprengkraft der KI stellten, vergingen nur Monate. Regulierung muss her, lautet überall im Westen das Fazit. In der EU ist die bisher weitreichendste geplant.

Doch selbst der größte Optimist wird befürchten müssen, dass die unfreien Teile der Welt durch die neue Technologie noch unfreier werden. Wie schreiben die OpenAI-Leute ganz nebenbei in ihrem jüngsten Statement? „Die Definition dessen, was eine KI sagen dürfen sollte“, müsse natürlich „den einzelnen Ländern überlassen“ bleiben. Auch Autokraten werden in diesem Punkt zustimmen.

Ethik in der Wissenschaft: Die Rolle von Ethikrat und Ethikkommissionen[xvii]

Forschende müssen sich an ethische Prinzipien halten. Doch wie ist Wissenschaftsethik definiert und welche Aufgaben haben Ethikkommissionen und Ethikräte?

Ethische Prinzipien in der Wissenschaft

„Wer Recht erkennen will, muss zuvor in richtiger Weise gezweifelt haben“, befand schon Aristoteles. Mit anderen Worten: Wer das Richtige tun will, der sollte sich und sein Handeln reflektieren.

Sittlich richtiges Handeln impliziert also die **bewusste Auseinandersetzung mit den Folgen des eigenen Tuns für andere**. Doch wie unterscheidet der Mensch zwischen Gut und Schlecht? Wie verhält er sich frei und doch „sittenkonform“? Letztlich: Wie handelt der Mensch ethisch korrekt? Diese Fragen sind aktueller denn je – auch und vor allem in der Wissenschaft und Forschung.

Was ist (Wissenschafts-)Ethik?
Denn Ethik ist heutzutage mehr als eine philosophische Disziplin: Das „ethische Verhalten des Menschen“ ist in vielen Bereichen zum Politikum geworden. Dies gilt nicht nur für Staatsoberhäupter oder Personen des öffentlichen Lebens, sondern auch für Forscherinnen und Forscher, deren Arbeitsergebnisse mehr als neue Erkenntnisse in ihrem Fachbereich mit sich bringen. Die **methodisch-kritische Auseinandersetzung mit den Folgen der eigenen Forschung** für die Umwelt, für andere Menschen und gesellschaftliche Werte wird heutzutage zwar vorausgesetzt. Doch zuweilen bleibt die Moral in der Wissenschaft dennoch auf der Strecke, wobei öffentlich bekannt gewordene wissenschaftliche Fehltritte nur die Spitze des Eisbergs darstellen. Dieser Umstand begründete die Etablierung der Wissenschaftsethik als **Kontrollinstrument der wissenschaftlichen Lehre und Forschung**. Wissenschaftsethik befasst sich mit den ethischen Aspekten der wissenschaftlichen Forschung, stellt ethische Standards auf und rückt die gesellschaftlichen Auswirkungen von Forschungsprogrammen in den Fokus.

Warum Wissenschaftsethik?
Um die Notwendigkeit von ethischen Grundlagen in der Wissenschaft nachvollziehen zu können, ist ein Blick in die Vergangenheit nötig: Waren die technischen Errungenschaften der Industrialisierung noch bejubelt worden, so sah sich wissenschaftlicher Erfolg in späteren Jahren auch vielen Kritikern gegenüber. Denn als beispielsweise dem deutschen Chemiker Otto Hahn 1938 erstmals die Kernspaltung gelang, ebnete er der Atombombe unfreiwillig ihren Weg.
Künftig stellten sich Forschende und Nicht-Forschende die Frage: Was ist im Rahmen des wissenschaftlich Möglichen erlaubt? **Gefährden bestimmte Forschungsergebnisse die Gesellschaft** mehr, als dass sie ihr nutzen? Die Divergenz zwischen Machbarkeitsdenken, persönlichen Idealen und Herrschaftsinteressen prägt die Debatte um wissenschaftlichen Fortschritt bis heute. In den 1990er-Jahren rückte vor allem die Genforschung in den Fokus wissenschaftlicher Ethikdiskurse.

Forschende tragen gerade aufgrund ihres Wissens und ihrer Erfahrung eine besondere ethische Verantwortung, die über rechtliche Verpflichtungen hinausgeht. Und doch muss der Forschung stets eine gewisse Freiheit eingeräumt werden, ohne die es letztlich keinen Fortschritt geben kann.

Wissenschaftliches Fehlverhalten und gute wissenschaftliche Praxis
Von der ersten Hausarbeit bis hin zum Berufseinstieg: Studierenden wird beigebracht, sich an „gute wissenschaftliche Praxis“ zu halten. Doch in den meisten Fällen wissen sie gar nicht, was gute wissenschaftliche Praxis ist, sondern nur, was sie nicht ist: wissenschaftliches Fehlverhalten. Hausarbeiten aus dem Internet zu kopieren oder ein zweifelhaftes Forschungsergebnis als gesichert zu verkaufen, sind zum Beispiel definitiv keine gute wissenschaftliche Praxis.
Auch kleinere wissenschaftliche Fehltritte unterhöhlen in der Summe die methodologischen und ethischen Grundprinzipien der wissenschaftlichen Forschung. Aber da sich Wissenschaftsethik mit mehr als wissenschaftlichem Fehlverhalten auseinandersetzt, reichen bloße Vorgaben für methodische Stringenz und inhaltliche Konsistenz nicht aus, um ethisches Verhalten in der Wissenschaft zu gewährleisten und die Risiken, die Forschung mit sich bringen kann, zu bewerten und zu kontrollieren.

Ethikrat und Ethikkommission: Was sind die Aufgaben?
Um ethisch korrektes Handeln im wissenschaftlichen Zusammenhang beobachten und bewerten zu können, gibt es heutzutage eine Vielzahl an Ethikkommissionen. Bereits 1964 wurden in einer Deklaration des Weltärztebundes zum Thema „Ethische Grundsätze für die medizinische Forschung am Menschen“ unabhängige Ethikkommissionen gefordert. Diese sogenannte Deklaration von Helsinki wurde anschließend von der Generalversammlung des Weltärztebundes verabschiedet und 1975 in Tokio bekräftigt. In Deutschland wurden **1973 erste Ethikkommission an den Universitäten Ulm und Göttingen** eingerichtet.
In der Regel werden Ethikkommissionen von Universitäten, berufsständischen Vereinigungen wie Ärztekammern oder von Ländern bzw. Bundesländern gegründet. Die Hauptaufgabe dieser Kommissionen besteht vor allem in der Beratung von Wissenschaftlern in Bezug auf ethische und rechtliche Fragen ihrer Forschung. Zugleich nehmen Ethikkommissionen Kontroll- und Beobachtungsaufgaben wahr.

Der Deutsche Ethikrat
Eine der wichtigsten Ethikkommissionen in Deutschland ist der vom Bund finanzierte Deutsche Ethikrat. Dieser versteht sich vorrangig als **unabhängiger Sachverständigenrat** und erfüllt eine doppelte Funktion. Zum einen dient er als **Plattform, um wissenschaftliche Spezialdiskurse zu kanalisieren**. Zum anderen fungiert der Rat als „**bioethisches Beratungsgremium**“, das Stellungnahmen und Empfehlungen für ethisch korrektes politisches und gesetzgeberisches Handeln abgibt.
Der Ethikrat beschäftigt sich vornehmlich mit den Folgen, die die Forschung für das Individuum und die Gesellschaft haben könnte. Wichtig ist dabei auch die Zusammenarbeit und der Austausch des Ethikrates mit anderen Ethikgremien auf internationaler Ebene.

Der Deutsche Ethikrat befasst sich mit wissenschaftsethischen Fragen auf den Gebieten:
Gesellschaft
Naturwissenschaft
Medizin
Recht

Weitere Ethikkommissionen in Deutschland
Ethikkommissionen gibt es vornehmlich dort, wo geforscht wird: **an den Universitäten**. Dort sind sie den einzelnen Fakultäten angegliedert. Daneben gibt es eine Vielzahl an übergreifenden berufsständischen oder fachspezifischen Ethikkommissionen, beispielsweise den Ethikverband der Deutschen Wirtschaft (EVW) oder die Zentrale Ethikkommission (ZEKO) bei der Deutschen Ärztekammer.
Neben der beratenden Funktion in der Forschung spielen Ethikkommissionen auch als Prüforgane eine wichtige Rolle, etwa bei der klinischen Prüfung von Arzneimitteln und Medizinprodukten. Auch beim Thema Patientenschutz innerhalb humanmedizinischer Forschungen wachen Ethikkommissionen über ethisch einwandfreie Durchführung der Projekte.

Ethikantrag und Ethikvotum: Was ist das und wann sind sie nötig?
Einen Ethikantrag stellen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, **wenn ein von ihnen geplantes Forschungsvorhaben ethisch sensible Themen berührt.** Dies gilt prinzipiell für Vorhaben, im Zuge derer mit lebenden oder bereits verstorbenen Menschen, aber auch mit identifizierbarem menschlichen Material oder sensiblen Daten gearbeitet wird. Das gilt beispielsweise auch für epidemiologischen Forschungsvorhaben. Ein weiteres ethisch

sensibles Forschungsfeld stellen wissenschaftliche Projekte dar, die Tierversuche implizieren.
Das Ethikvotum, das die Ethikkommission abgibt, entscheidet mit darüber, ob geplante Forschungsvorhaben durchgeführt werden sollen. **Für manche wissenschaftlichen Bereiche ist ein Ethikvotum vorgeschrieben**, für andere ist dies lediglich fakultativ. Die zuständige Ethikkommission prüft nach einem Ethikantrag nicht nur das Vorhaben der Antragsteller, sondern berät die Forschenden ebenso zu relevanten ethischen und rechtlichen Fragen innerhalb ihres Forschungsvorhabens.

In der Regel wird ein Antrag an die örtlich zuständigen Ethikgremien gerichtet. Dies sind bei vielen Forschungsvorhaben die Ethikkommissionen der jeweiligen Fakultät, an der das wissenschaftliche Projekt durchgeführt werden soll. Forschende aus bestimmten Fachbereichen wie etwa der Psychologie können sich aber auch außerhalb ihrer eigenen Universität ein Ethikvotum einholen, indem sie ihren Ethikantrag beispielsweise bei der Ethikkommission der Deutschen Gesellschaft der Psychologie stellen.

Empfehlungen

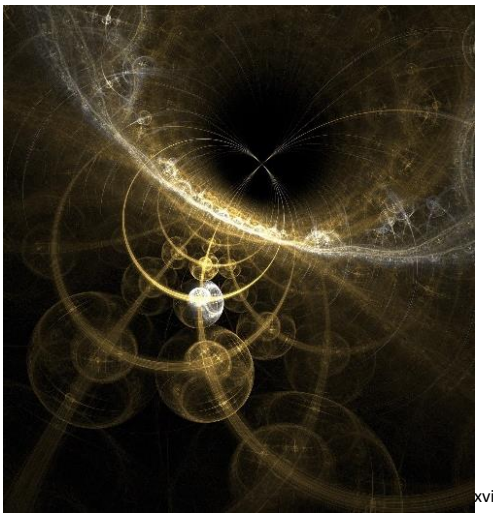
Technik und Innovation: iHuman Doku (2019):
https://www.youtube.com/watch?v=KtI26eveSfE

ZDF Doku - Schöne neue Welt HD 19.06.2016
https://www.youtube.com/watch?v=1oEdQidzc0E

Portrait eines Planeten
https://www.youtube.com/watch?v=Pcx-tOd4nzw&list=PLQtpW8q-ShsicioLdStmKK1Frj3UoiVRH

The Bomb - die zerstörerischste Waffe, die je erfunden wurde
https://www.youtube.com/watch?v=nQ1vSS6-Jdg

Die Gefahren der KI | Einfluss auf Politik | Neue Technologien |
https://www.youtube.com/watch?v=-HsIE3Igtz8


xviii

xix

Theaterpädagogische Aufgaben

1. **Sätze vervollständigen**
   Wissenschaft hat die Macht…
   Verantwortung bedeutet…
   Die Atombombe…
   KI ist…

2. **Analyse – Wissenschaft und Verantwortung:** Lest die Artikel „Die Entwicklung der Atombombe“, „Atombombe: Die Verantwortung der Wissenschaftler“, „Ist KI so gefährlich wie die Atombombe?“ und „Ethik in der Wissenschaft: Die Rolle von Ethikrat und Ethikkommissionen“ und stellt Euch die Frage, welche Verantwortung Wissenschaftler im Bezug auf Ihre Forschung bzw. Entwicklung haben.

   a) Formuliert Eure Gedanken in einem Text.
   b) Teilt Eure Klasse in zwei Gruppen auf und legt eine*n Moderator*in fest. Die eine Gruppe vertritt den Standpunkt: „Wissenschaftler haben Verantwortung für ihre Entwicklungen“. Die andere Gruppe vertritt den Standpunkt: „Wissenschaftler und die Verwendung ihrer Entwicklungen sollten unabhängig voneinander betrachtet werden“. Ihr habt ca. 20 Minuten Zeit, Eure Argumente zusammen zu tragen und Euch auf die anschließende Pro-und-Contra-Diskussionsrunde vorzubereiten.

3. **Erörterung:** Sucht Euch einen der 21 Punkte, die Dürrenmatt zu den Physikern verfasst hat, aus und geht dieser These auf den Grund. Stimmt Ihr Eurer ausgewählten These zu oder widersprecht Ihr ihr? Warum habt Ihr Euch für diesen Punkt entschieden?
   Begründet Eure Standpunkte ausführlich. (Diese Aufgabe kann sowohl schriftlich wie auch mündlich umgesetzt werden.)

4. **Szenen- und Figuren-Analyse:**
   a) Lest die Ausschnitte der Textfassung aufmerksam und analysiert die Dialoge und das Geschehen in den Szenen. Was passiert in den Szenen? Wie verhalten sich die Figuren zueinander? Welche Positionen vertreten die Figuren? Fallen Euch Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei der Kommunikation auf? Wie sind die Machtverhältnisse zwischen ihnen?
   b) Sucht Euch eine Figur aus und erstellt eine Rollenbiografie für diese. Wie stellt Ihr Euch die Figuren äußerlich und charakterlich vor? Wie alt sind sie? Wie könnten sie aussehen? Wie sind die Familienverhältnisse, aus denen sie stammen? Was für Interessen/Hobbies haben sie? Welche Erlebnisse könnten sie geprägt haben? Aus welchem Milieu stammen sie? Etc.
   c) Fertigt anschließend ein Schaubild zu der Personenkonstellation an. Trifft dieses in jeder Szene gleichermaßen zu oder Bedarf es für jede Szene ein anderes Schaubild?

5. **Theaterkritik:** Schreibt eine Theaterkritik über Euren „Die Physiker“-Theaterbesuch. Achtet dabei genau darauf, wie die Schauspieler*innen agieren. Wie ist die Bühne gestaltet? Welche Musik und ästhetischen Mittel werden verwendet? Welche Kostüme tragen die Figuren? Wie wird die Geschichte erzählt? Wie war die Atmosphäre während der Vorstellung?

Ausschnitte der Textfassung:

Elektrizität

NEWTON: Sir Isaac Newton.
INSPEKTOR: Kriminalinspektor Richard Voß. *Er bleibt sitzen.*

NEWTON: Erfreut. Sehr erfreut. Wirklich. Ich hörte Gepolter, Stöhnen, Röcheln, dann Menschen kommen und gehen. Darf ich fragen, was sich hier abspielt?

INSPEKTOR: Schwester Irene Strauß wurde erdrosselt.
NEWTON: Die Landesmeisterin des nationalen Judoverbandes?

INSPEKTOR: Die Landesmeisterin.

NEWTON: Schrecklich.
INSPEKTOR: Von Ernst Heinrich Ernesti.
NEWTON: Aber der geigt doch.
INSPEKTOR: Er muß sich beruhigen.
NEWTON: Der Kampf wird ihn wohl angestrengt haben. Er ist ja eher schmächtig. Womit hat er?

INSPEKTOR: Mit der Schnur der Stehlampe.

NEWTON: Mit der Schnur der Stehlampe. Auch eine Möglichkeit. Dieser Ernesti. Er tut mir leid. Außerordentlich. Und auch die Judomeisterin tut mir leid. Sie gestatten. Ich muß etwas aufräumen.
INSPEKTOR: Bitte. Der Tatbestand ist aufgenommen.

Newton stellt den Tisch, dann die Stühle auf.

NEWTON: Ich ertrage Unordnung nicht. Ich bin eigentlich nur Physiker aus Ordnungsliebe geworden.

Er stellt die Stehlampe auf. Um die scheinbare Unordnung in der Natur auf eine höhere Ordnung zurückzuführen. Er zündet sich eine Zigarette an.
NEWTON: Stört es Sie, wenn ich rauche?

INSPEKTOR *(freudig)*: Im Gegenteil, ich – *Er will sich eine Zigarre aus dem Etui nehmen.*
NEWTON: Entschuldigen Sie, doch weil wir gerade von Ordnung gesprochen haben: Hier dürfen nur die Patienten rauchen und nicht die Besucher. Sonst wäre gleich der ganze Salon verpestet.

INSPEKTOR: Verstehe. *Er steckt sein Etui wieder ein*.

NEWTON: Stört es Sie, wenn ich ein Gläschen Kognak – ?

INSPEKTOR: Durchaus nicht.
Newton holt hinter dem Kamingitter eine Kognakflasche und ein Glas hervor.

NEWTON: Dieser Ernesti. Ich bin ganz durcheinander. Wie kann ein Mensch nur eine Krankenschwester erdrosseln! *Er setzt sich aufs Sofa, schenkt sich Kognak ein.*

INSPEKTOR: Dabei haben Sie ja auch eine Krankenschwester erdrosselt.

NEWTON: Ich?
INSPEKTOR: Schwester Dorothea Moser.
NEWTON: Die Ringerin?
INSPEKTOR: Am zwölften August. Mit der Vorhangkordel.
NEWTON: Aber das ist doch etwas ganz anderes, Herr Inspektor. Ich bin schließlich nicht verrückt. Auf Ihr Wohl.

INSPEKTOR: Auf das Ihre.

Newton trinkt.

NEWTON: Schwester Dorothea Moser. Wenn ich so zurückdenke. Strohblond. Ungemein kräftig. Biegsam trotz ihrer Körperfülle. Sie liebte mich, und ich liebte sie. Das Dilemma war nur durch eine Vorhangkordel zu lösen.

INSPEKTOR: Dilemma?

NEWTON: Meine Aufgabe besteht darin, über die Gravitation nachzudenken, nicht ein Weib zu lieben.

INSPEKTOR: Begreife.

NEWTON: Dazu kam noch der enorme Altersunterschied.

INSPEKTOR: Sicher. Sie müssen ja weit über zweihundert Jahre alt sein.

NEWTON *(starrt ihn verwundert an)*: Wieso?

INSPEKTOR: Nun, als Newton –

NEWTON: Sind Sie nun vertrottelt, Herr Inspektor, oder tun Sie nur so?

INSPEKTOR: Hören Sie

NEWTON: Sie glauben wirklich, ich sei Newton?

INSPEKTOR: Sie glauben es ja.

NEWTON *(schaut sich mißtrauisch um)*: Darf ich Ihnen ein Geheimnis anvertrauen, Herr Inspektor?

INSPEKTOR: Selbstverständlich.

NEWTON: Ich bin nicht Sir Isaac. Ich gebe mich nur als Newton aus.

INSPEKTOR: Und weshalb?

NEWTON: Um Ernesti nicht zu verwirren.

INSPEKTOR: Kapiere ich nicht.

NEWTON: Im Gegensatz zu mir ist Ernesti doch wirklich krank. Er bildet sich ein, Albert Einstein zu sein.

INSPEKTOR: Was hat das mit Ihnen zu tun?

NEWTON: Wenn Ernesti nun erführe, daß ich in Wirklichkeit Albert Einstein bin, wäre der Teufel los.

INSPEKTOR: Sie wollen damit sagen –

NEWTON: Jawohl. Der berühmte Physiker und Begründer der Relativitätstheorie bin ich. Geboren am 14. März 1879 in Ulm.

INSPEKTOR *(erhebt sich etwas verwirrt)*: Sehr erfreut.

NEWTON *(erhebt sich ebenfalls):* Nennen Sie mich einfach Albert.

INSPEKTOR: Und Sie mich Richard.

Sie schütteln sich die Hände.

NEWTON: Ich darf Ihnen versichern, daß ich die Kreutzersonate bei weitem schwungvoller hinunterfiedeln würde als Ernst Heinrich Ernesti eben. Das Andante spielt er doch einfach barbarisch.

INSPEKTOR: Ich verstehe nichts von Musik.

NEWTON: Setzen wir uns. *Er zieht ihn aufs Sofa und legt den Arm um die Schulter des Inspektors.* Richard.

INSPEKTOR: Albert?

NEWTON: Nicht wahr, Sie ärgern sich, mich nicht verhaften zu dürfen?

INSPEKTOR: Aber Albert.

NEWTON: Möchten Sie mich verhaften, weil ich die Krankenschwester erdrosselt oder weil ich die Atombombe ermöglicht habe?

INSPEKTOR: Aber Albert.

NEWTON: Wenn Sie da neben der Türe den Schalter drehen, was geschieht, Richard?

INSPEKTOR: Das Licht geht an.

NEWTON: Sie stellen einen elektrischen Kontakt her. Verstehen Sie etwas von Elektrizität, Richard?

INSPEKTOR: Ich bin kein Physiker.

NEWTON: Ich verstehe auch wenig davon. Ich stelle nur aufgrund von Naturbeobachtungen eine Theorie darüber auf. Diese Theorie schreibe ich in der Sprache der Mathematik nieder und

erhalte mehrere Formeln. Dann kommen die Techniker. Sie kümmern sich nur noch um die Formeln. Sie gehen mit der Elektrizität um wie der Zuhälter mit der Dirne. Sie nützen sie aus. Sie stellen Maschinen her, und brauchbar ist eine Maschine erst dann, wenn sie von der Erkenntnis unabhängig geworden ist, die zu ihrer Erfindung führte. So vermag heute jeder Esel eine Glühbirne zum Leuchten zu bringen – oder eine Atombombe zur Explosion. *Er klopft dem Inspektor auf die Schulter.* Und nun wollen Sie mich dafür verhaften, Richard. Das ist nicht fair.

INSPEKTOR: Ich will Sie doch gar nicht verhaften, Albert.

NEWTON: Nur weil Sie mich für verrückt halten. Aber warum weigern Sie sich nicht, Licht anzudrehen, wenn Sie von Elektrizität nichts verstehen? Sie sind hier der Kriminelle, Richard. Doch nun muß ich meinen Kognak versorgen, sonst tobt der Oberpfleger Boll. *Newton versteckt die Kognakflasche wieder hinter dem Kaminschirm, läßt jedoch das Glas stehen.* Leben Sie wohl.

INSPEKTOR: Leben Sie wohl, Albert.

NEWTON: Sie sollten sich selber verhaften, Richard!

Weltraum-Psalm

MÖBIUS: Für immer.

Ich kenne Salomo von Angesicht zu Angesicht. Er ist nicht mehr der große goldene König, der Sulamith besingt und die Rehzwillinge, die unter Rosen weiden, er hat seinen Purpurmantel von sich geworfen *(Möbius eilt mit einem Male an der erschrockenen Frau Rose vorbei nach hinten zu seinem Zimmer und reißt die Türe auf)* nackt und stinkend kauert er in meinem Zimmer als der arme König der Wahrheit, und seine Psalmen sind schrecklich.
Ein Psalm Salomos, den Weltraumfahrern zu singen.
Wir hauten ins Weltall ab
Zu den Wüsten des Monds. Versanken in ihrem Staub
Lautlos verreckten manche schon da. Doch die meisten verkochten
In den Bleidämpfen des Merkurs, lösten sich auf
In den Ölpfützen der Venus und
Sogar auf dem Mars fraß uns die Sonne
Donnernd, radioaktiv und gelb
Jupiter stank
Ein pfeilschnell rotierender Methanbrei
Hing er so mächtig über uns
Daß wir Ganymed vollkotzten
Abgetrieben, trieben wir in die Tiefen hinauf
Einigen weißen Sternen zu
Die wir gleichwohl nie erreichten
Längst schon Mumien in unseren Schiffen
Verkrustet von Unflat
In den Fratzen kein Erinnern mehr
An die atmende Erde

OBERPFLEGER BOLL: Aber, aber Herr Möbius!

MÖBIUS: Pack dich fort! Schleunigst! Nach den Marianen!

Er erhebt sich drohend. Frau Rose ist verwirrt.

OBERPFLEGER BOLL: Kommen Sie, Frau Rose. Er muß sich beruhigen, das ist alles.

MÖBIUS: Hinaus mit euch! Hinaus!

OBERPFLEGER BOLL: Ein leichter Anfall. Schwester Monika wird bei ihm bleiben, wird ihn beruhigen. Ein leichter Anfall.

MÖBIUS: Schieb ab! Für immer! Nach dem Stillen Ozean!

Gespräch zwischen Newton, Einstein und Möbius

Da stürzt Möbius aus Zimmer Nummer 1.

MÖBIUS: Monika! Meine Geliebte!

Fräulein Doktor erhebt sich majestätisch.

FRL. DOKTOR: Möbius! Wie konnten Sie das tun? Sie haben meine beste Krankenschwester getötet, meine sanfteste Krankenschwester, meine süßeste Krankenschwester!
MÖBIUS: Es tut mir ja so leid, Fräulein Doktor.
FRL. DOKTOR: Leid.
MÖBIUS: König Salomo befahl es.
FRL. DOKTOR: Der König Salomo. *Sie setzt sich wieder. Schwerfällig. Bleich.* Seine Majestät ordnete den Mord an.

MÖBIUS: Ich stand am Fenster und starrte in den dunklen Abend. Da schwebte der König vom Park her über die Terrasse ganz nahe an mich heran und flüsterte mir durch die Scheibe den Befehl zu.

FRL. DOKTOR: Entschuldigen Sie, Voß. Meine Nerven.

INSPEKTOR: Schon in Ordnung.
FRL. DOKTOR: So eine Anstalt reibt auf.
INSPEKTOR: Kann ich mir denken.
FRL. DOKTOR: Ich ziehe mich zurück. *Sie erhebt sich.* Herr Inspektor Voß: Drücken Sie dem Staatsanwalt mein Bedauern über die Vorfälle in meinem Sanatorium aus. Versichern Sie ihm, es sei nun alles in Ordnung. Ich hatte die Ehre.

Sie geht zuerst nach hinten links, verneigt sich vor der Leiche, feierlich, schaut dann Möbius an, geht dann nach rechts hinaus.

INSPEKTOR: So. Nun könnt ihr die Leiche endgültig in die Kapelle tragen. Zu Schwester Irene.

MÖBIUS: Monika! Meine geliebte Monika.

INSPEKTOR *tritt zum kleinen Tischchen beim Sofa. Nimmt eine riesige Zigarre aus der Kiste, betrachtet sie.* Tolles Ding. *Beißt sie an, zündet sie an.* Mein lieber Möbius, beim Sessel ist Sir Isaac Newtons Kognak versteckt.

MÖBIUS: Bitte, Herr Inspektor. *Der Inspektor pafft vor sich hin, während Möbius die Kognakflasche und das Glas holt.* Darf ich einschenken?

INSPEKTOR: Sie dürfen. *Er nimmt das Glas, trinkt.*

MÖBIUS: Noch einen?

INSPEKTOR: Noch einen.
MÖBIUS *schenkt wieder ein*: Herr Inspektor, ich muß Sie bitten, mich zu verhaften.

INSPEKTOR: Aber wozu denn, mein lieber Möbius ?

MÖBIUS: Weil ich doch die Schwester Monika –
INSPEKTOR: Nach Ihrem eigenen Geständnis haben Sie auf Befehl des Königs Salomo gehandelt. Solange ich den nicht verhaften kann, bleiben Sie frei.
MÖBIUS: Trotzdem –

INSPEKTOR: Es gibt kein Trotzdem. Schenken Sie mir noch einmal ein.

MÖBIUS: Bitte, Herr Inspektor.
INSPEKTOR: Und nun versorgen Sie den Kognak wieder, sonst saufen ihn die Pfleger aus.

MÖBIUS: Jawohl, Herr Inspektor. *Er versorgt den Kognak.*
INSPEKTOR: Sehen Sie, ich verhafte jährlich einige Mörder. Einige verhafte ich mit Vergnügen, andere tun mir leid. Aber ich muß sie trotzdem verhaften. Die Gerechtigkeit ist die Gerechtigkeit. Und nun kommen Sie und Ihre zwei Kollegen. Zuerst habe ich mich ja geärgert, daß ich nicht einschreiten durfte, doch jetzt? Ich genieße es auf einmal. Die

Gerechtigkeit macht zum ersten Male Ferien, ein immenses Gefühl. Die Gerechtigkeit, mein Freund, strengt nämlich mächtig an, man ruiniert sich in ihrem Dienst, gesundheitlich und moralisch, ich brauche einfach eine Pause. Leben Sie wohl und lassen mich bei Salomo empfehlen.

Der Inspektor geht ab. Möbius ist allein. Er setzt sich auf das Sofa, preßt mit den Händen seine Schläfen. Aus Zimmer Nummer 3 kommt Newton.

NEWTON: Was gibt es denn?

Möbius schweigt. Newton deckt die Suppenschüssel auf.

Leberknödelsuppe. Keinen Hunger? *Möbius schweigt.* Verstehe. Nach meiner Krankenschwester verging mir auch der Appetit.

Er setzt sich und beginnt Leberknödelsuppe zu essen. Möbius erhebt sich und will auf sein Zimmer gehen.

Bleiben Sie.

MÖBIUS: Sir Isaak?

NEWTON: Ich habe mit Ihnen zu reden, Möbius.

MÖBIUS *(bleibt stehen)*: Und?

NEWTON *(deutet auf das Essen)*: Möchten Sie nicht vielleicht doch die Leberknödelsuppe versuchen? Sie schmeckt vorzüglich.

MÖBIUS: Nein.

NEWTON: Mein lieber Möbius, wir werden nicht mehr von Schwestern betreut, wir werden von Pflegern bewacht. Von riesigen Burschen.

MÖBIUS: Das spielt keine Rolle.

NEWTON: Vielleicht nicht für Sie, Möbius. Sie wünschen ja offenbar Ihr ganzes Leben im Irrenhaus zu verbringen. Aber für mich spielt es eine Rolle. Ich will nämlich hinaus. *Er beendet die Leberknödelsuppe.* Die Pfleger zwingen mich zu handeln. Noch heute.

MÖBIUS: Ihre Sache.

NEWTON: Nicht ganz. Ein Geständnis, Möbius: Ich bin nicht verrückt.

MÖBIUS: Aber natürlich nicht, Sir Isaak.

NEWTON: Ich bin nicht Sir Isaak Newton.

MÖBIUS: Ich weiß. Albert Einstein.

NEWTON: Blödsinn. Auch nicht Herbert Georg Beutler, wie man hier glaubt. Mein wahrer Name lautet Kilton, mein Junge.

MÖBIUS *(starrt ihn erschrocken an)*: Alec Jasper Kilton?

NEWTON: Richtig.

MÖBIUS: Der Begründer der Entsprechungslehre?

NEWTON: Der.

MÖBIUS *(kommt zum Tisch)*: Sie haben sich hier eingeschlichen?

NEWTON: Indem ich den Verrückten spielte.

MÖBIUS: Um mich – auszuspionieren?

NEWTON: Um hinter den Grund Ihrer Verrücktheit zu kommen. Mein tadelloses Deutsch ist mir im Camp unseres Geheimdienstes beigebracht worden, eine schreckliche Arbeit.

MÖBIUS: Und weil die arme Schwester Dorothea auf die Wahrheit kam, haben Sie –

NEWTON: Habe ich. Der Vorfall tut mir außerordentlich leid.

MÖBIUS: Verstehe.

NEWTON: Befehl ist Befehl.

MÖBIUS: Selbstverständlich.

NEWTON: Ich durfte nicht anders handeln.

MÖBIUS: Natürlich nicht.

NEWTON: Ich mußte töten, wollte ich jeden Verdacht vermeiden. Schwester Dorothea hielt mich nicht mehr für verrückt, die Chefärztin nur für mäßig krank, es galt meinen Wahnsinn durch

einen Mord endgültig zu beweisen.

MÖBIUS: Da geigt Einstein wieder.

NEWTON: Lassen Sie den Verrückten ruhig weitergeigen.

MÖBIUS: Eine Drohung?

NEWTON: Ich verehre Sie unermeßlich. Es würde mir leid tun, energisch vorgehen zu müssen.

MÖBIUS: Sie haben den Auftrag, mich zu entführen?

NEWTON: Falls sich der Verdacht unseres Geheimdienstes bestätigt.

MÖBIUS: Der wäre?

NEWTON: Er hält Sie zufällig für den genialsten Physiker der Gegenwart.

MÖBIUS: Ich bin ein schwer nervenkranker Mensch, Kilton, nichts weiter.

NEWTON: Unser Geheimdienst ist darüber anderer Ansicht.

MÖBIUS: Und was glauben Sie von mir?

NEWTON: Ich halte Sie schlicht für den größten Physiker aller Zeiten.

MÖBIUS: Und wie kam Ihr Geheimdienst auf meine Spur?

NEWTON: Durch mich. Ich las zufällig Ihre Dissertation über die Grundlagen einer neuen Physik. Zuerst hielt ich die Abhandlung für eine Spielerei. Dann fiel es mir wie Schuppen von den Augen. Ich hatte es mit dem genialsten Dokument der neueren Physik zu tun. Ich begann über den Verfasser nachzuforschen und kam nicht weiter. Darauf informierte ich den Geheimdienst, und der kam dann weiter.

EINSTEIN: Sie waren nicht der einzige Leser der Dissertation, Kilton. *Er ist unbemerkt mit seiner Geige unter dem Arm und mit seinem Geigenbogen aus Zimmer Nummer 2 erschienen.* Ich bin nämlich auch nicht verrückt. Darf ich mich vorstellen? Ich bin ebenfalls Physiker. Mitglied eines Geheimdienstes. Aber eines ziemlich anderen. Mein Name ist Joseph Eisler.

MÖBIUS: Der Entdecker des Eisler-Effekts?

EINSTEIN: Der.

NEWTON: Seit Jahren verschollen.

EINSTEIN: Freiwillig.

NEWTON *(hält plötzlich einen Revolver in der Hand)*: Darf ich bitten, Eisler, sich mit dem Gesicht gegen die Wand zu stellen?

EINSTEIN: Aber natürlich. *Er schlendert gemächlich zum Kamin, legt seine Geige auf das Kaminsims, kehrt sich dann plötzlich um, einen Revolver in der Hand.* Mein bester Kilton. Da wir beide, wie ich vermute, mit Waffen tüchtig umzugehen wissen, wollen wir doch ein Duell möglichst vermeiden, finden Sie nicht? Ich lege meinen Browning gern zur Seite, falls Sie auch Ihren Colt –

NEWTON: Einverstanden.

EINSTEIN: Hinter das Kamingitter zum Kognak. Im Falle, es kämen plötzlich die Pfleger.

NEWTON: Schön.

Beide legen ihre Revolver hinter das Kamingitter.

EINSTEIN: Sie bringen meine Pläne durcheinander, Kilton, Sie hielt ich wirklich für verrückt.

NEWTON: Trösten Sie sich: ich Sie auch.

EINSTEIN: Überhaupt ging manches schief. Die Sache mit der Schwester Irene zum Beispiel heute nachmittag. Sie hatte Verdacht geschöpft, und damit war ihr Todesurteil gefällt. Der Vorfall tut mir außerordentlich leid.

MÖBIUS: Verstehe.

EINSTEIN: Befehl ist Befehl.

MÖBIUS: Selbstverständlich.

EINSTEIN: Ich konnte nicht anders handeln.

MÖBIUS: Natürlich nicht.
EINSTEIN: Auch meine Mission stand in Frage, das geheimste Unternehmen auch meines Geheimdienstes.
Er setzt sich links an den Tisch, Einstein rechts.
MÖBIUS: Ich nehme an, Eisler, auch Sie wollen mich nun zwingen –
EINSTEIN: Aber Möbius.
MÖBIUS: – bewegen, Ihr Land aufzusuchen.
EINSTEIN: Auch wir halten Sie schließlich für den größten aller Physiker.
PFLEGER SIEVERS *(mit Notizbuch)*: Patient Beutler!
NEWTON: Hier.
PFLEGER SIEVERS: Patient Ernesti!
EINSTEIN: Hier.
PFLEGER SIEVERS: Patient Möbius!
MÖBIUS: Hier.
PFLEGER SIEVERS: Pfleger Uwe Sievers. *Er steckt das Notizbuch wieder ein.* Auf Anraten der Behörde sind gewisse Sicherheitsmaßnahmen zu treffen. *Ab. Stille.*
NEWTON: Im Park lauern noch weitere Kolosse. Ich habe sie längst von meinem Fenster aus beobachtet.
EINSTEIN: Jetzt kommen wir nur noch aus dem Irrenhaus, wenn wir gemeinsam vorgehen.
MÖBIUS: Ich will ja gar nicht fliehen.
EINSTEIN: Möbius –
MÖBIUS: Ich finde nicht den geringsten Grund dazu. Im Gegenteil. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden.
Schweigen.
NEWTON: Doch ich bin nicht damit zufrieden, ein ziemlich entscheidender Umstand, finden Sie nicht? Ihre persönlichen Gefühle in Ehren, aber Sie sind ein Genie und als solches Allgemeingut. Sie drangen in neue Gebiete der Physik vor. Aber Sie haben die Wissenschaft nicht gepachtet. Sie haben die Pflicht, die Türe auch uns aufzuschließen, den Nicht-Genialen. Kommen Sie mit mir, in einem Jahr stecken wir Sie in einen Frack, transportieren Sie nach Stockholm, und Sie erhalten den Nobelpreis.
MÖBIUS: Ihr Geheimdienst ist uneigennützig.
NEWTON: Ich gebe zu, Möbius, daß ihn vor allem die Vermutung beeindruckt, Sie hätten das Problem der Gravitation gelöst.
MÖBIUS: Stimmt.
Stille.
EINSTEIN: Das sagen Sie so seelenruhig?
MÖBIUS: Wie soll ich es denn sonst sagen?
EINSTEIN: Mein Geheimdienst glaubte, Sie würden die einheitliche Theorie der Elementarteilchen –
MÖBIUS: Auch Ihren Geheimdienst kann ich beruhigen. Die einheitliche Feldtheorie ist gefunden.
NEWTON (*wischt sich mit der Serviette den Schweiß von der Stirne)*: Die Weltformel. –
EINSTEIN: Zum Lachen. Da versuchen Horden gut besoldeter Physiker in riesigen staatlichen Laboratorien seit Jahren vergeblich in der Physik weiterzukommen, und Sie erledigen das en passant im Irrenhaus am Schreibtisch. *Er wischt sich ebenfalls mit der Serviette den Schweiß von der Stirne.*
NEWTON: Und das System aller möglichen Erfindungen, Möbius?
MÖBIUS: Gibt es auch. Ich stellte es aus Neugierde auf, als praktisches Kompendium zu meinen theoretischen Arbeiten. Soll ich den Unschuldigen spielen? Was wir denken, hat seine Folgen. Es war meine Pflicht, die Auswirkungen zu studieren, die meine Feldtheorie und

meine Gravitationslehre haben würden. Das Resultat ist verheerend. Neue, unvorstellbare Energien würden freigesetzt und eine Technik ermöglicht, die jeder Fantasie spottet, falls meine Untersuchung in die Hände der Menschen fiele.

EINSTEIN: Das wird sich kaum vermeiden lassen.

NEWTON: Die Frage ist nur, wer zuerst an sie herankommt.

MÖBIUS *(lacht)*: Sie wünschen dieses Glück wohl Ihrem Geheimdienst, Kilton, und dem Generalstab, der dahintersteht?

NEWTON: Warum nicht. Um den größten Physiker aller Zeiten in die Gemeinschaft der Physiker zurückzuführen, ist mir jeder Generalstab gleich heilig. Es geht um die Freiheit unserer Wissenschaft und um nichts weiter. Wer diese Freiheit garantiert, ist gleichgültig. Ich diene jedem System, läßt mich das System in Ruhe. Ich weiß, man spricht heute von der Verantwortung der Physiker. Unsinn. Ob die Menschheit den Weg zu gehen versteht, den wir ihr bahnen, ist ihre Sache, nicht die unsrige.

EINSTEIN: Zugegeben. Wir haben Pionierarbeit zu leisten. Das ist auch meine Meinung. Doch dürfen wir die Verantwortung nicht ausklammern. Wir liefern der Menschheit gewaltige Machtmittel. Das gibt uns das Recht, Bedingungen zu stellen. Wir müssen Machtpolitiker werden, weil wir Physiker sind. Sie dagegen sind ein jämmerlicher Ästhet, Kilton. Warum kommen Sie dann nicht zu uns, wenn Ihnen nur an der Freiheit der Wissenschaft gelegen ist? Auch wir können es uns schon längst nicht mehr leisten, die Physiker zu bevormunden. Auch wir brauchen Resultate.

NEWTON: Unsere beiden politischen Systeme, Eisler, müssen jetzt vor allem Möbius aus der Hand fressen.

EINSTEIN: Im Gegenteil. Er wird uns gehorchen müssen. Wir beide halten ihn schließlich in Schach.

NEWTON: Wirklich? Wir beide halten wohl mehr uns in Schach. Geht Möbius mit Ihnen, kann ich nichts dagegen tun, weil Sie es verhindern würden. Und Sie wären hilflos, wenn sich Möbius zu meinen Gunsten entschlösse. Er kann hier wählen, nicht wir.

EINSTEIN *(erhebt sich feierlich)*: Holen wir die Revolver.

NEWTON *(erhebt sich ebenfalls)*: Kämpfen wir.

Newton holt die beiden Revolver hinter dem Kamingitter, gibt Einstein dessen Waffe.

EINSTEIN: Es tut mir leid, daß die Angelegenheit ein blutiges Ende findet. Aber wir müssen schießen. Aufeinander und auf die Wärter ohnehin. Im Notfall auch auf Möbius. Er mag der wichtigste Mann der Welt sein, seine Manuskripte sind wichtiger.

MÖBIUS: Meine Manuskripte? Ich habe sie verbrannt.

Totenstille.

EINSTEIN: Verbrannt?

MÖBIUS *(verlegen)*: Vorhin. Bevor die Polizei zurückkam. Um sicherzugehen.

EINSTEIN *(bricht in verzweifeltes Gelächter aus)*: Verbrannt!

NEWTON *(schreit wütend auf)*: Die Arbeit von fünfzehn Jahren!

EINSTEIN: Es ist zum Wahnsinnigwerden!

NEWTON: Offiziell sind wir es ja schon.

Sie stecken ihre Revolver ein und setzen sich vernichtet aufs Sofa.

EINSTEIN: Damit sind wir Ihnen endgültig ausgeliefert, Möbius.

NEWTON: Und dafür mußte ich eine Krankenschwester erdrosseln und Deutsch lernen.

EINSTEIN: Während man mir das Geigen beibrachte: eine Tortur für einen völlig unmusikalischen Menschen.

MÖBIUS *(steht auf)*: Wir sind drei Physiker. Die Entscheidung, die wir zu fällen haben, ist eine Entscheidung unter Physikern. Wir müssen wissenschaftlich vorgehen. Wir dürfen uns nicht von Meinungen bestimmen lassen, sondern von logischen Schlüssen. Wir müssen versuchen,

das Vernünftige zu finden. Wir dürfen uns keinen Denkfehler leisten, weil ein Fehlschluß zur Katastrophe führen müßte. Der Ausgangspunkt ist klar. Das Ziel ist der Fortgang der Physik. Sie wollen ihr die Freiheit bewahren, Kilton, und streiten ihr die Verantwortung ab. Sie dagegen, Eisler, verpflichten die Physik im Namen der Verantwortung der Machtpolitik eines bestimmten Landes. Wie sieht nun aber die Wirklichkeit aus? Darüber verlange ich Auskunft, soll ich mich entscheiden.

NEWTON: Einige der berühmtesten Physiker erwarten Sie. Besoldung und Unterkunft ideal, die Gegend mörderisch, aber die Klimaanlagen ausgezeichnet.

MÖBIUS: Sind diese Physiker frei?

NEWTON: Mein lieber Möbius. Diese Physiker erklären sich bereit, wissenschaftliche Probleme zu lösen, die für die Landesverteidigung entscheidend sind. Sie müssen daher verstehen –

MÖBIUS: Also nicht frei. *Er wendet sich Einstein zu.* Joseph Eisler. Sie treiben Machtpolitik. Dazu gehört jedoch Macht. Besitzen Sie die?

EINSTEIN: Sie mißverstehen mich, Möbius. Meine Machtpolitik besteht gerade darin, daß ich zugunsten einer Partei auf meine Macht verzichtet habe.

MÖBIUS: Können Sie die Partei im Sinne Ihrer Verantwortung lenken, oder laufen Sie Gefahr, von der Partei gelenkt zu werden?

EINSTEIN: Möbius! Das ist doch lächerlich. Ich kann natürlich nur hoffen, die Partei befolge meine Ratschläge, mehr nicht. Ohne Hoffnung gibt es nun einmal keine politische Haltung.

MÖBIUS: Sind wenigstens Ihre Physiker frei?

EINSTEIN: Da auch sie für die Landesverteidigung …

MÖBIUS: Merkwürdig. Jeder preist mir eine andere Theorie an, doch die Realität, die man mir bietet, ist dieselbe: ein Gefängnis. Da ziehe ich mein Irrenhaus vor. Es gibt mir wenigstens die Sicherheit, von Politikern nicht ausgenützt zu werden.

EINSTEIN: Gewisse Risiken muß man schließlich eingehen.

MÖBIUS: Es gibt Risiken, die man nie eingehen darf: der Untergang der Menschheit ist ein solches. Was die Welt mit den Waffen anrichtet, die sie schon besitzt, wissen wir, was sie mit jenen anrichten würde, die ich ermögliche, können wir uns denken. Die Verantwortung zwang mir einen anderen Weg auf. Ich wählte die Narrenkappe. Ich gab vor, der König Salomo erscheine mir, und schon sperrte man mich in ein Irrenhaus.

NEWTON: Das war doch keine Lösung!

MÖBIUS: Die Vernunft forderte diesen Schritt. Wir haben das Ende unseres Weges erreicht. Unsere Wissenschaft ist schrecklich geworden. Wir müssen unser Wissen zurücknehmen, und ich habe es zurückgenommen. Es gibt keine andere Lösung, auch für euch nicht.

Kontakte Theater Rudolstadt

Theaterpädagogin: Friederike Dumke

Email: theaterpaedagogik@theater-rudolstadt.de

Telefon: 03672 450 2441

Kartenbestellungen bitte über unseren Besucherservice:

Email: service@theater-rudolstadt.de

Telefon: (0 36 72) 450 1000

Quellen

(Letzter Onlinezugriff am 05.10.2023)

---

[i] Bild von Gerd Altmann auf Pixabay
[ii] https://theater-rudolstadt.de/stueck/die-physiker
[iii] https://theater-rudolstadt.de/ensemble/herbert-olschok/
[iv] https://www.deutschlandfunk.de/100-geburtstag-von-friedrich-duerrenmatt-die-welt-durch-100.html
[v] (picture alliance / KEYSTONE)
[vi] https://www.deutschlandfunkkultur.de/friedrich-duerrenmatt-grandioser-erzaehler-bitterer-100.html
[vii] https://www.deutschlandfunk.de/zum-25-todestag-von-friedrich-duerrenmatt-diagnostiker-der-100.html
[viii] Friedrich Dürrenmatt, aufgenommen in Locarno im August 1990 (picture alliance / dpa / Christoph Ruckstuhl)
[ix] https://textaussage.de/duerrenmatt-die-physiker-historischer-hintergrund
[x] Anhang in „Die Physiker“
[xi] Bild von Beate Bachmann auf Pixabay
[xii] http://de.wikipedia.org/wiki/Uranprojekt
[xiii] http://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Einstein
[xiv] http://de.wikipedia.org/wiki/Manhattan-Projekt
[xv] https://www.wissen.de/atombombe-die-verantwortung-der-wissenschaftler
[xvi] https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/ist-die-ki-von-openai-gefaehrlich-wie-die-atombombe-18916500.html
[xvii] https://www.academics.de/ratgeber/wissenschaftsethik
[xviii] Bild von Garik Barseghyan auf Pixabay
[xix] Bild von 2092512 auf Pixabay